

Sieben Ähren.

Eine Weihnachtsgabe

von

8. 8.

Halberstadt 1832,

gedruckt in der Dölleschen Buchdruckerei.

AB

50B 2

L 114

027

00
tm



Sieben Ähren.

Advents- und Weihnachts-
predigten

über

die Episteln

von



Halberstadt 1832,
gedruckt in der Dölleschen Buchdruckerei.



Stichsammlung

Cons.-Rath Radeckesche
Sammlung.

Stichsammlung



Verlag von C. Neumann, Neudamm



Er. Hochwürden

dem

evangelischen Bischof und Königl.ichen
General-Superintendent der Provinz Pommern &c.

Herrn Dr. G. C. B. Ritschl,

Ritter hoher Orden,

in inniger Dankbarkeit und Verehrung

gewidmet.



Dr. Johann

17

Gelehrter Rath und Schultheiß

Gelehrter Rath und Schultheiß

Gelehrter Rath und Schultheiß

Gelehrter Rath und Schultheiß

Gelehrter Rath und Schultheiß

Gelehrter Rath und Schultheiß



Am 1^{sten} Advent.
(1831.)

Die Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des himmlischen Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Die Epistel am 1. Sonntage des Advents steht geschrieben im Brief an die Römer im 13. Kapitel vom 11. bis zum 14. Verse. —

„Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, in-
temal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir es gläuben; die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeikommen: So lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts. Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid. Sondern ziehet an den Herrn Jesum Christ, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.“

Wenn wir diese Epistel auf die heilige Adventzeit, die wir heute beginnen, anwenden, so finden wir darin eine treffliche Anweisung, wie wir dieselbe ansehen und feiern sollen, nämlich

- 1) als eine heilige Morgenzeit, und eben deshalb
- 2) als eine Zeit, aufzustehen vom Schlaf, und
- 3) die Kleider des Heiles anzuziehen, und
- 4) ehrbarlich zu wandeln als am Tage.

Wie die Wächter, die auf den Gassen der Stadt umhergehen, und die Stunde abrufen: so sind die Diener der Kirche Jesu Christi auf Erden. Sie sind die Wächter auf den Gassen des geistlichen Zions, der Stadt des lebendigen Gottes. Sie rufen, wenn die Zeit des Advents kommt: „Ihr Bürger Jerusalems, wollet ihr wissen, was es jest an der Zeit ist? Es ist Morgenzeit! Die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeikommen!“ — wie es in unserem Texte heißt. Ja, die heilige Adventzeit ist eine Morgenzeit. Es ist ja die Zeit, die uns daran erinnert, daß uns durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes der Aufgang aus der Höhe besucht hat, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Es ist die Zeit, die uns verkündigt, daß das wahrhaftige Licht des Lebens in die Welt gekommen ist, um alle Menschen zu erleuchten. Wer wüßte nicht, daß dieß geschehen, daß dieses Licht für die Menschheit aufgegangen ist, indem Jesus Christus geboren ward? Aber, wie vor dem völligen Aufgange der Sonne als deren Vorbothen, Morgenrauen, Morgendämmerung, Morgen glanz, Morgenröthe vorhergehen: so lassen wir billig auch dem frohen Feste der Geburt unseres Heilandes die heilige Adventzeit, als eine Zeit der Vorbereitung vorhergehen.

Und mit desto größerem Rechte nennen wir diese heilige Adventzeit eine Morgenzeit, da mit derselben immer zugleich ein neues Kirchenjahr anfängt, ein neuer Abschnitt unseres kirchlichen Lebens, das von uns hienieden in der Gemeinschaft des Sohnes Gottes gelebt wird, eines Lebens, worin uns Jahre wie Tage, Tage wie Stunden vorkommen müssen, wenn wir bedenken, daß wir es in jener Welt auf vollkommene Weise in Ewigkeit fortsetzen sollen.

Nun, meine Geliebten! Ein Sprüchwort des gemeinen Lebens sagt: „Morgenstunde hat Gold im Munde!“ Wissen wir denn, als Erdenbürger, wie viel für das irdische Leben eine rechte Benutzung der Morgenzeit werth ist: — wie könnten wir als Himmelsbürger, wie könnten wir, wenn ich so sagen darf, als Sonntagskinder, die keine bloße Alltagsmenschen sein wollen, wie könnten wir denn, als solche, die heilige Adventzeit, die Zeit des Anfangs eines neuen Kirchenjahres, die Zeit, welche eigentlich die Morgenstunde des Sonntagsebens ist, unbenutzt lassen wollen? Nein, nach jenem Wort des Apostels: „wenn der Anbruch heilig ist, so ist der ganze Teig heilig,“ nach diesem Wort laffet uns die Adventzeit als eine heilige Morgenzeit ansehen, laffet uns einen gesegneten Anfang in dem neuen Kirchenjahre machen, damit auch der Fortgang und Ausgang desselben gesegnet werde; laffet uns die Ohren unseres Herzens aufthun, um die Wächterstimme zu hören, mit der uns der Advent des Herrn durch unsere Epistel zuruft: „Höret, laffet euch sagen, was es jetzt an der Zeit ist. Wisset, die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen. Es ist Morgenzeit!“ —

Als eine heilige Morgenzeit will der Advent von uns betrachtet, von uns benutzt, von uns gefeiert sein. Daher, obwohl es auf alle Tage des Christenlebens

auch paßt, so paßt es doch am meisten und ganz vorzüglich auf die Adventzeit, jenes schöne alte Morgenlied, worin wir singen:

Morgenglanz der Ewigkeit,
Licht vom unerschöpften Lichte,
Schick uns diese Morgenzeit
Deine Strahlen zu Gesichte,
Und vertreib durch deine Macht
Unfre Nacht!

Die Adventzeit ist eine heilige Morgenzeit, und eben deshalb,

zweitens, eine Zeit, wo wir vom Schlafe aufstehen sollen, wie es in unserer Epistel ferner heißt. — Denn das bedeutet der Wächterruf in der Kirche, in der Stadt Gottes, der die Morgenstunde, den Anbruch des Tages, verkündigt: „Wach auf, der du schläfst, und stehe von den Todten auf, so wird dich Christus erleuchten!“ Es ist die Rede von dem Schlafe der Seele, von dem geistlichen Tode, worin sich Alle befinden, die so dahin leben, ohne daß sie an die Ewigkeit denken, unbekümmert um ihre Seligkeit; sei es, daß sie offenbaren Sünden und Lastern dienen, oder sei es, daß sie den Schein des Bösen vermeiden und äußerlich manche gute Werke verrichten, während in ihrem Herzen doch keine Liebe Gottes ist; sei es, daß sie in thörichter Selbstverblendung sich sicher dünken, sich für gut genug halten und meinen, der Himmel könne ihnen nicht fehlen; oder sei es, daß sie in schlaffer Trägheit von einem Tage zum andern, von einem Jahre zum andern aufschieben, einen ernstlichen Anfang mit dem Werke der Buße und ihrer Bekehrung zu machen.

Ach, so lange das währet, schläft man, ist man so gut, wie geistlich todt. Ach, und wenn man auf

solche Weise seine ganze Lebenszeit verschläft, die doch so schnell verstreicht, wenn man in solchem Zustande des geistlichen Todes endlich von dem leiblichen Tode überrascht wird, der doch so bald, so unvermuthet, kommen kann, ach, wehe! wie schrecklich muß dann das Erwachen sein, wenn man am jüngsten Tage von der Stimme des Sohnes Gottes, welche durch die Gräber dringt, hervorgerufen, zur Auferstehung des Gerichts hervorgerufen wird! — O! daß doch keine Seele unter uns sein möchte, welche dieses Schicksal beträfe! O! daß doch Alle, welche bisher noch schliefen, noch im geistlichen Tode verblieben, ihr Leben noch verträumten, noch keinen Himmelstrieb in ihrem Herzen empfangen, mit ihrem Denken, Sichten und Trachten noch an dem Irdischen hingen, noch von der dunkeln Macht der Sünde und von dem nächtlichen Zauber der Eitelkeit dieser Welt gefangen gehalten wurden, — o, daß sie Alle in der heiligen Morgenzeit dieses neuen Kirchenjahres, in diesem Advente zum Erwachen, zum Aufstehen von ihrem geistlichen Schlafe gebracht werden möchten! O, daß sie Alle erkennen und wahrnehmen möchten wie nahe ihnen ihr Heil ist, wie viel näher, als sie wohl glauben; wie Christus vor ihrer Thür steht, und anklopft; o, daß sie einmahl versuchen möchten, ihm ihr Herz aufzuthun, um zu erfahren, wie er nur darum in sie dringt, um ihnen sanfte, um ihnen wohl zu thun, gleich wie das Morgenlicht unserem Angesichte und unserem ganzen Leibe, wenn es durch die dunkeln, kalten, nächtlichen Nebel hindurchbricht. — Doch, wir haben es nicht bloß mit solchen zu thun, in deren Herzen das Licht des Glaubens noch niemals hineingedrungen, das himmlische Feuer der göttlichen Liebe noch niemals entzündet gewesen ist. Die Erinnerung, daß die Zeit da ist, vom Schlaf aufzustehen, gilt auch

allen den Christen, die nach der ersten Erweckung wieder schläfrig geworden sind, in denen die erste Liebe wieder erkaltet ist, die vielleicht nur noch halb wach im Glauben, nur lau, nicht kalt und nicht warm, in der Liebe sind. Und nicht blos diesen schläfrigen, trägen Christen, ja, es gilt auch allen denen, welche es erkennen und fühlen, und an sich selbst wahrnehmen, daß, wenn auch der Geist willig, das Fleisch doch nur gar zu oft schwach ist. Von diesen Allen, also, ohne Ausnahme, auch von allen gläubigen Christen, will die Adventzeit, die heilige Morgenzeit in der Stadt Gottes, als eine Zeit betrachtet sein, wo sie wiederum vom Schlaf aufstehen, wo sie sich aufs Neue erweckt und ermuntert fühlen, wo sie gleichsam einen frischen Anlauf nehmen und in ihrem Christenthume, noch einmal von vorne anfangen sollen. Und was könnte auch erwecklicher, was aufmunternder, was erhebender für unsern Glauben sein, als eben das, was uns die Adventzeit verkündigt, nämlich, daß das ewige Wort Fleisch, daß der Sohn Gottes Mensch ward, und unter uns wohnete, und uns seine Herrlichkeit sehen ließ, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit, um uns die Macht zu geben, Gottes Kinder zu werden, wenn wir ihn aufnehmen und an seinen Namen glauben. — Wie, meine Freunde! wenn einer noch so schlaftrunken wäre, wenn seine Augen noch so sehr mit der Müdigkeit kämpften, sollte er nicht aufwachen, sollte er nicht aufstehen, wenn man ihm zurief: „Wach auf! steh auf! der Sohn des Königs, der Erbe seines Thrones ist gekommen! Er steht vor deiner Thür! Er will bei dir einkehren! Er hat dir viel Geschenke mitgebracht! Er will dich aus aller deiner Noth herausreißen! Er will alle deine Schulden bezahlen! Du sollst diese deine elende Hütte verlassen! Er will dich mit sich nehmen

in seine Stadt! Er will dich als seinen Bruder betrachten! Er will dich einmal neben sich zu seiner Seite, auf seinem Throne sitzen lassen! — Und ist es nicht dieß, was uns vom Advent gepredigt, in Bezug auf den Sohn Gottes gepredigt wird? Und das sollten wir hören und immer wieder hören, und doch niemals aufwachen, und die Augen nicht aufschlagen und nicht aufstehen und nicht zusehen und zufühlen wollen, ob es denn nicht vielleicht wirkliche Wahrheit, nicht am Ende doch mehr, als ein lieblicher Traum sei? Und wenn es kein Traum ist, wie es denn keiner ist, sondern die reine, lautere, ewige Wahrheit ist, ach wie schrecklich, wie jammervoll müßte doch das sein, diese Wahrheit erst zu spät, erst nachdem man dieß Leben verträumt, erst nachdem man von dem langen Grabeschlafe ausgeschlafen hatte, erst bei der Wiederkunft Christi zum jüngsten Gerichte inne zu werden und dann hören zu müssen: Ich kam zu euch, aber ihr habt nicht gewollt! Es war an euch alle angewandte Mühe, um euch aufzuwecken, vergebens! — O, wie schrecklich! — Darum, meine Geliebten, dieweil wir wissen, daß die Morgenzeit da, die Nacht vergangen und der Tag angebrochen ist, so laffet uns aufwachen und aufstehen vom Schlafe, auf daß uns Christus erleuchte.

Lasset uns in dieser heiligen Adventzeit wachen und beten, so wie es in dem vorhin angeführten Liede weiter heißt:

Sieh, daß deiner Liebe Gluth
 Unfre kalten Werke tödte,
 Und erweck uns Herz und Muth
 Bei entstand'ner Morgenröthe,
 Daß wir, eh wir gar vergehn,
 Recht aufstehn!

Morgens, wenn man aufsteht, so ist es denn auch Zeit, daß man sich anzieht. Wir dürfen uns nicht scheuen, ein Bild zu gebrauchen, welches von einer so gewöhnlichen Sache des gemeinen Lebens hergenommen ist. Es ist eben sowohl unserem Texte, als auch vielen andern Aussprüchen der heiligen Schrift gemäß, wenn wir im Advent

drittens auch daran erinnern, daß es Zeit ist, sich anzuziehen, die Kleider des Heiles anzuziehen. Unser Text sagt: „So lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts!“ und nachher heißt es: „Ziehet an den Herrn Jesum Christ!“ So schreibt der Apostel auch an die Epheser im 4. Kapitel: „So leget nun von euch ab den alten Menschen, der sich durch Lüste in Irthum verderbet. Erneuert euch aber im Geiste eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Und im Brief an die Kolosser im 3. Kapitel: „Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus, und ziehet den neuen Menschen an, der da erneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat.“ Da finden wir auch den heiligen Schmuck, die Waffen des Lichts, die Kleider des Heiles, welche die Christen anlegen sollen, beschrieben, indem es weiter heißt: „So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, über Alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit.“ — Alle diese Stücke, die zu der Ausstattung eines neuen Menschen, zu dem Schmucke der Kinder des Lichts gehören, sie sind Geschenke von dem Vater des Lichts, die sein eingebornes

Sohn bei seiner Ankunft in die Welt für uns mitgebracht hat. Sie werden uns immer wieder dargeboten und vorgelegt, so oft uns der Advent aufs Neue seine Ankunft verkündigt. Gleichwie von dem Lichte der Sonne, wenn sie aufgeht, und Nacht und Nebel verscheucht, allen Dingen, die sie beleuchtet, der Schmuck mannigfaltiger Farben verliehen wird: so auch bietet uns Christus, das wahrhaftige Licht des ewigen Lebens den himmlischen Schmuck seiner eigenen Gerechtigkeit und Seligkeit dar, worin wir vor ihm erscheinen und wandeln sollen. An uns ist es, daß wir diese Kleider des Heiles, diese himmlischen Tugenden dessen, der uns zur Heiligkeit berufen hat, annehmen, anziehen, uns aneignen sollen. — Es geschieht durch den Glauben, durch das dankbar freundige, heilsbegierige Verlangen, womit sich unsere Seele darnach sehnet, und aus aller Kraft darnach strebet, daß sie dieses rechtschaffene Wesen, das in Jesu Christo ist, erfassen, ergreifen, behalten, und bewahren mag. Nur, daß mit diesem Anziehen des neuen Menschen, mit dieser Aneignung der Gerechtigkeit und des Heiles Jesu Christi im Glauben, nothwendig immer zugleich das Ausziehen des alten Menschen, die Ablegung unserer bösen Gewohnheiten und sündlichen Neigungen, die Welt- und Selbstverläugnung verbunden sein muß.

Darauf dringt die Adventzeit; das wird unerlässlich von Allen gefordert, welche an ihren Segnungen Theil haben wollen.

Es wird uns verkündigt, daß uns in Jesu Christo die Gnade, die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, die unendliche Huld und Liebe des himmlischen Vaters erschienen ist, wonach er uns Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit schenken will. Aber es

wird uns immer zugleich auch verkündigt, daß uns die erschienene heilsame Gnade Gottes züchtigen will, daß wir verläugnen sollen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, um auf die selige Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi hoffen und warten zu können. —

Also, meine Geliebten! soll es uns nicht vergeblich gesagt sein, daß die Morgenzeit da ist, wollen wir nicht umsonst von dem Schlaf erwacht und aufgestanden sein; so lasset uns den alten Menschen, das sündliche Wesen ausziehen, und den neuen Menschen, die Kleider des Heiles, ja den Herrn Jesum Christum selber und seine Gerechtigkeit anziehen. O! daß es geschehen möge, wie uns unser Morgenlied ferner singen und beten lehrt:

Laß uns ja das Sündenkleid
Durch des Bundes Blut vermeiden,
Daß uns die Gerechtigkeit
Mög' als wie ein Rock bekleiden,
Und wir so vor aller Pein
Sicher sein! —

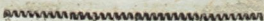
Noch ist Eins zu erinnern übrig, wie wohl es sich freilich von selbst versteht, nämlich viertens, daß wir als rechte Adventsleute, als neuerweckte Kinder des himmlischen Morgenlichts, uns dann auch aufmachen, und in diesem Lichte ehrbarlich, als am Tage wandeln müssen. Wozu wären uns sonst die Waffen des Lichts gegeben, als um sie zu führen, und mit ihnen gerüstet durch diese Welt zu gehen, und uns in dem Gebrauche derselben zu üben?

Wie könnten wir anders die Kleider des Heiles, die uns geschenkt sind, als unser wirkliches Eigenthum

ansehen, geltend machen, behaupten, wofern wir nicht darin aus- und eingehen, damit einher und umher gehen wollten? Ja, so wir geistlich, so wir himmlisch gesinnt sind, so lasset uns auch geistlich, himmlisch wandeln. So wir sagen, wir haben Gemeinschaft mit Christo, wir haben aufs Neue bei seinem Advente Bekanntschaft mit ihm gemacht, Umgang mit ihm angeknüpft, so lasset uns nun auch bei ihm bleiben, in seiner Nachfolge leben, in seiner Nachfolge allem dem nachstreben, was irgend eine Tugend, was irgend ein Lob ist. Lasset uns in der Nachfolge Christi nicht bloß den Advent über, sondern das ganze künftige Jahr hindurch, nicht bloß das ganze Jahr hindurch, sondern unser Lebenlang bleiben. Nur durch die fleißigste Übung können wir hoffen, Ihm, dem himmlischen Meister, immer mehr ähnlich zu werden. Auf denn, um zu handeln, wie Jesus gehandelt hat. Auf, ihr Kinder des Lichts, um, so lange es Tag für uns ist, Gutes zu wirken, wie Jesus gewirkt hat! Auf und Jesu nach! um, wenn es sein soll, auch mit ihm und nach seinem Vorbilde, tragen, leiden und dulden zu können, was uns zu tragen, zu leiden und zu dulden gegeben wird; um endlich, wenn wir sterben, auch im Tode noch Jesu angehörig zu bleiben, und von ihm durch das dunkle Thal hindurch in das Land unseres Erbes, in sein lichtiges seliges Himmelreich hinüber geführt, hineingeführt werden zu können.

Ja, leucht uns selbst in jene Welt
 Du verklärte Gnadensonne!
 Führe uns durch das Thränenfeld
 In das Land der süßen Wonne,
 Da die Lust, die uns erhöh't,
 Nie vergeht! —

Amen!



Am 2^{ten} Advent.
(1831.)

Gott der Hoffnung erfülle Euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß Ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes. Amen.

Epistel: Röm. 15, 4 — 13.

Schon lange zuvor, ehe Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt sandte, war sehnlich auf seine Erscheinung gehofft und gewartet. Denn Gott selbst hatte die Geburt des Heilandes der Welt dem Volke Israel durch den Mund seiner Propheten vorher verkündigen lassen. Die Weissagungen der alten Propheten darüber, die wir in den Büchern der heiligen Schrift lesen, welche schon lange vor Christi Geburt geschrieben wurden, sind so bestimmt, so deutlich, geben so genaue Merkmale von der Sache an, daß wir noch jetzt mit Bewunderung und Freude darüber erfüllt werden müssen, wenn wir bedenken, wie pünktlich und herrlich sie an Jesu in Erfüllung gegangen sind. — Besonders paßt sich die andächtige Erinnerung an diese alten Weissagungen von Christo und die fromme Betrachtung darüber in die Adventzeit. Denn die Adventzeit geht eben so vor dem heiligen Weihnachtsfeste her, um uns auf die Feier desselben vorzubereiten, wie einst die Zeit der Weissagung vor der Zeit der Erfüllung vorherging. Ohne das Verlangen und die Sehnsucht der alten Könige und Propheten nach dem, der da kommen sollte, zu theilen, ohne zu fühlen, wie sehr wir eines Heilandes

bedürfen; würden wir uns auch nicht recht darüber zu freuen im Stande sein, wenn es aufs neue heißt: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt David! Unsere heutige Epistel mag wohl vorzüglich eben deshalb zum Texte für die Adventzeit gewählt sein, weil uns dieselbe auf mehrere von den alten Weissagungen von Christo, die da zuvor geschrieben sind, hinweist.

Bei der vornehmsten von diesen alten Weissagungen, auf welche unsere Epistel hindeutet, wollen wir heute mit unserer andächtigen Betrachtung verweilen. Wir wollen also besonders den Vers unseres Textes betrachten, worin es heißt:

„Und abermal spricht Jesaias: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird, zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen.“

Doch ehe wir über diese Weissagung von der Wurzel Jesse weiter nachdenken, wollen wir uns dazu zuvörderst durch die Anstimmung eines Verses aus einem alten schönen Liede erwecken, wonach wir singen:

Wie schön leucht' uns der Morgenstern
 Voll Gnad' und Wahrheit von dem Herrn,
 Die süße Wurzel Jesse!
 Du Sohn Davids, aus Jakobs Stamm,
 Mein König und mein Bräutigam,
 Hast mir mein Herz besessen.
 Lieblich, freundlich;
 Schön und herrlich, groß und ehrlich, reich von Gaben,
 Hoch und sehr prächtig erhaben!

Unser weiteres frommes Nachdenken über die merkwürdige alte Weissagung von der Wurzel Jesse wird besonders drei Punkte betreffen, nämlich:

- 1) was unter der Wurzel Jesse zu verstehen ist ;
- 2) was nach der Weissagung davon zu erwarten ist ;
- 3) was dazu erforderlich ist, um diese Erwartung hegen zu dürfen.

Wir betrachten erstlich, was unter der Wurzel Jesse zu verstehen ist. —

Es giebt eine eigene Wissenschaft, die sich damit abgiebt, die unzählig vielen und mannigfaltigen Gewächse, welche die Erde hervorbringt, bei Namen nennen, und nach ihren eigenthümlichen unterscheidenden Merkmalen kennen zu lernen. Diese Wissenschaft weiß auch von erstaunlich vielen, merkwürdigen, herrlichen Wurzel-Gewächsen zu sagen. Aber von der süßen, edlen Wurzel Jesse, die in jenem alten Liede und in unserem Texte gemeint ist, vermag uns diese Wissenschaft keine Kunde zu geben. Um diese Wurzel kennen zu lernen, müssen wir in dem Worte Gottes und in der heiligen Geschichte nachforschen. Zunächst müssen wir die Stelle des Propheten Jesaias aufschlagen, auf welche der Apostel Paulus in unserem Texte zurückweist. Wir finden dieselben in dem 11. Kapitel dieses Propheten, im 10. Verse. Da lauten die Worte folgendermaßen: „Und wird geschehen zu der Zeit, daß die Wurzel Isai, die da stehet zum Panier den Völkern, nach der werden die Heiden fragen.“ Es darf uns nicht wundern, daß die Worte bei dem Propheten etwas anders lauten, als in der Anführung unserer Epistel. Denn wir müssen bedenken, daß die Worte, wie wir sie zuletzt gehört haben, aus der hebräischen Sprache übersetzt sind, worin der Prophet Jesaias geschrieben hat. Unsere

Epistel aber ist eine Uebersetzung aus der griechischen Sprache, deren sich der Apostel Paulus bedient hat. Genug, aus der Vergleichung sehen wir zuerst so viel, daß die Wurzel Jesse eben so viel ist, als die die Wurzel Isai. Den Namen Isai kennen wir. So hieß ja der Vater des Königs David, jener schlichte Bürger von Bethlehem, dessen Schaaf David hütete, ehe denn er, nach dem weisen Rathschluß und durch die wunderbare Fügung der Vorsehung Gottes, zu der Herrschaft auf dem Throne Israels berufen und wirklich geführt ward. Doch, was meint der Prophet mit der Wurzel Isai? Er meint damit eigentlich einen Sproßling aus der Wurzel Isai. Das sehen wir deutlich aus dem Anfange dieser Verheißung, in dem 1. Verse des 11. Kapitels, wo Isaias sagt: Und es wird eine Ruthe ausgehen von dem Stamm Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. Er sagt weiter von diesem Sproßling aus der Wurzel Isai: auf ihm werde ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn, und sein Riechen werde in der Furcht des Herrn sein; er werde mit Gerechtigkeit richten die Armen und mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen; Gerechtigkeit werde die Gurt seiner Lenden, und der Glaube die Gurt seiner Nieren sein. Dieß Alles und was der Prophet sonst noch von der Wurzel Jesse oder Isai sagt, beweiset deutlich, daß er dabei nichts anderes im Sinn hat, als die Person, welche allen Propheten des alten Testaments bei ihren Weissagungen beständig vor Augen schwebt, nämlich der Messias oder Christus, das heißt auf deutsch: der Gesalbte des Herrn, der König aus Davids Stamm, der

da kommen sollte, um das herrliche Reich Gottes zu stiften, der Heiland und Trost Israels, auf den Israel wartete, den das Volk meinte, wenn es sang: Hosianah, dem Sohne David, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosianah in der Höhe! Also die Wurzel Jesse ist so viel als die Wurzel Isai. Unter der Wurzel Isai will Christus verstanden sein. Christus heißt so, weil er von Isai, dem Stammvater des Geschlechtes David herkommen sollte. —

Doch, meine andächtigen Zuhörer, wir müssen noch etwas weiter in den Sinn der alten Weissagung eindringen, auf welche unsere Epistel zurückweist. Es muß uns auffallen, daß der Prophet Jesaias von der Wurzel Isai spricht, da doch Isai nur ein unbedeutender Mann in der biblischen Geschichte war, da doch die Hauptsache die zu sein schien, daß Jesus Christus, der erwartete König Israels, von David abstammen sollte; da doch auch nachher von dem Volke Israel der Heiland, auf welchen es wartete, nicht der Sohn Isai, sondern der Sohn David genannt ward. — Aber wie — wenn der Prophet eben an die niedrige Herkunft Davids hätte erinnern wollen? Wie, wenn er eben dieß hätte andeuten wollen, daß die erhabene Person, von deren Zukunft er weissagte, obwohl ein Nachkomme Davids, doch auch wie jener, von niedriger Herkunft sein, und in armer, niedriger Gestalt auftreten sollte? Wie, wenn ihm bei seinem Blicke in die Zukunft dieses vorgeschwebt hätte, daß Christus zwar von Davids Stamme herkommen sollte, aber so, wie aus einem abgehauenen Wurzelstamme noch ein frischer Wurzel sproßling emporschießt? Ja, gewiß hat der Prophet dieß zu verstehen geben wollen, indem er von der Wurzel Isai weissagt.

Wir können daran nicht zweifeln, wenn wir uns erinnern, daß schon damals, als Jesaias weissagte, das königliche Geschlecht Davids einem entlaubten Stamme ähnlich, und nach Menschen-Gedanken keine Hoffnung zu künftiger Herrlichkeit desselben vorhanden war. Es muß uns vollends zur Gewißheit werden, wenn wir bedenken, was eben dieser Prophet im 53. Kapitel seiner Weissagungen, unserer Charfreitags- Epistel, schreibt: „Aber wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn offenbar? Denn er schießt auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrer Erdrich. Er hatte keine Gestalt noch Schöne, wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte!“ Und wenn wir den Propheten so verstehen, meine Geliebten, wenn wir bedenken, wie treffend das Bild einer noch mehr als 700 Jahr entfernten Zukunft war, welches ihm auf diese Weise vor-schwebte; wenn wir uns erinnern, wie genau diese und alle seine übrigen Weissagungen von Christo an Jesu in Erfüllung gegangen sind: o wie ehrwürdig muß uns dann diese alte Weissagung von der Wurzel Jesse erscheinen! wie sehr müssen wir uns dann zur Bewunderung und Lobpreisung Gottes erweckt fühlen, von dem es mit Recht heißt: Sein Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß! wie sehr muß uns die Erinnerung an diese Weissagung von Christo, die so herrlich in Erfüllung gegangen ist, zum Troste und zur Stärkung unseres Glaubens gereichen, um in Geduld und Hoffnung auch die Erfüllung der noch übrigen Verheißungen Gottes abwarten zu können, besonders der großen Verheißung, an die uns die Adventzeit immer aufs neue erinnern will, daß Jesus Christus einstmals herrlich wieder kommen soll in den Wolken des Himmels. Doch wir wollen mit unserer An-

dacht jetzt bei dem stehen bleiben, was uns am nächsten liegt. —

Wenn wir nun wissen, was unter der Wurzel Jesse zu verstehen ist; wenn wir das Eine festhalten, daß damit der große Nachkomme aus dem Stamme Isaï, unser Heiland Jesus Christus gemeint ist, so liegt uns nichts näher, als uns zu dem zweiten Punkte unserer Betrachtung zu wenden, und weiter zu bedenken, was denn nach der alten Weissagung von der Wurzel Jesse, davon zu erwarten ist. Einem Liebhaber von Pflanzen, der sich mit der Wissenschaft der Gewächskunde abgiebt, würde es freilich schon etwas werth sein, eine außerordentlich seltene, merkwürdige Wurzel auch nur äußerlich, dem Namen und den unterscheidenden Merkmalen nach, kennen zu lernen.

Aber wenn man uns eine solche Wurzel zeigen und anpreisen wollte, so würde doch wohl unsere nächste Frage die sein: wozu mag sie gut sein? welcher Nutzen läßt sich davon erwarten? zu welchem Dienste für uns Menschen mag der Schöpfer gerade dieses Gewächs der Erde hervorgebracht haben? Wenn man dem gemäß die Wurzel Jesse, von der unser Text spricht, anpreisen wollte, o! dann ließen sich Wunderdinge davon erzählen. Mit Recht könnte ich sagen, daß die süße, edle Wurzel Jesse, eine heilsame Wurzel sei; daß sie die Kraft habe, die Menschen auch von der allerschlimmsten Krankheit von der allergefährlichsten Wunde zu heilen, ja, daß durch diese Wurzel selbst das alte Sprüchwort zu Schanden gemacht werde, wonach man zu sagen pflegt, daß für den Tod kein Kraut gewachsen sei. Mit Recht könnte ich dieses behaupten. Denn ist es nicht die Wurzel Jesse, ist

es nicht der große Nachkomme aus dem Stamme Isai, ist es nicht der Sohn David, Jesus Christus gewesen, der bei seinem leiblichen Wandel auf Erden, die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Sprachlosen redend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein gemacht, und selbst die Todten wieder auferwecket hat? Und, was noch mehr sagen will, ist nicht die Wurzel Jesse, der Nachkomme Isai, Jesus Christus, unser Heiland, noch heut zu Tage der einzige Trost, die einzige Hülfe, die einzige Zuflucht für alle verwundeten Gewissen, für alle zerknirschten und zerschlagenen Herzen, für alle, welche von dem Schaden der Seele heil werden wollen? Ist es nicht die Kraft seines Heiles, wodurch die geistlich Todten zu einem neuen Leben und Wandel auferweckt werden? Ist er es nicht, der dem Tode die Macht genommen hat, daß er uns nicht mehr schaden kann, der den Tod überwunden und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat? Ja wohl, ja wohl! möchten wir ausrufen: Gott sei gelobt und gepriesen, der uns die süße, edle Wurzel Jesse und so viel, viel Heil in ihr gegeben hat! Aber wir wollen dieses Bild und Gleichniß nicht weiter ausführen. Wir wollen nicht vergessen, daß Jesus Christus, unser Heiland, nur darum die Wurzel Jesse genannt wird, weil er von Isai, dem Stammvater des Geschlechtes Davids herkommen sollte. Wir wollen uns bei der Beantwortung der Frage, was von diesem verheißenen großen Nachkommen Isais zu erwarten stand und noch steht, bloß an dasjenige halten, was in der Weissagung selber gesagt ist.

Es heißt in unserer Epistel davon: Er werde auferstehen zu herrschen über die Heiden. Und wenn wir den Propheten Jesaias selber nachschlagen, so finden wir, daß dieß dort mit den Worten

ausgedrückt ist: Die Wurzel Isai werde dastehen, zum Paniere den Völkern. Also Christus sollte dastehen, zu einem Paniere den Völkern. Das heißt mit andern Worten, er sollte in dieser Welt auftreten, in der Mitte des Menschengeschlechtes dastehen, gleichsam wie ein Fahnenträger im Kriege, daß sich die Völker um ihn her sammeln, ihr Heil und ihre Zuflucht bei ihm suchen, sich an ihn anschließen und ihm nachfolgen sollten, um sich von ihm in den Kampf, und im Kampfe zum Siege, und durch den Sieg zur Freiheit, zur Errettung aus der Noth, zum edlen, ehrenvollen Frieden führen zu lassen. Kurz, der Sproßling aus der Wurzel Isai sollte nach der Weissagung ein Helfer, ein Erretter, ein Erlöser, ein Befreier, ein Siegesfürst werden.

Er sollte auferstehen zu herrschen über die Heiden. Er sollte ein Reich errichten, herrlicher als seines Ahnen Davids Reich, ein Reich, dessen Herrschaft sich nicht bloß über das Volk Israel, sondern über alle Völker der Erde, auch über die Heiden ausstrecken sollte. Und was für ein Reich? Höret nur, Andächtige, was der Prophet Jesaias von diesem Reich des Sproßlings aus der Wurzel Isai weissagt. Er sagt also: Gerechtigkeit wird die Gurt seiner Lenden, und der Glaube die Gurt seiner Nieren sein. Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen, und die Pardel bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen mit einander treiben. Kühe und Bären werden an der Weide gehen, daß ihre Zungen bei einander liegen, und Löwen werden Stroh essen, wie die Ochsen. Und ein Säugling wird seine Brust haben am Loch der Ottern, und ein Entwöhnter wird seine Hand stecken in die Höhle des Basilisken. Man wird nirgend legen, noch verderben auf meinem heiligen Berge, denn das

Land ist voll Erkenntniß des Herrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt. —

So die Weissagung. Aber ist denn diese Weissagung, diese Erwartung von einem solchen Friedensreiche auf Erden in Erfüllung gegangen? Wir antworten: Nein, noch nicht! Aber wird sie denn wohl noch künftig in Erfüllung gehen, wenigstens so weit in Erfüllung gehen, daß einmal zwischen allen Menschen auf Erden Frieden herrschen wird? Wir antworten: Alsobald wohl noch nicht! Erst müßte wenigstens das Reich Christi über die ganze Erde verbreitet, das Christenthum überall herrschend geworden sein. — Aber wird es denn je dahin kommen, daß wenigstens alle Christen sich unter einander vertragen und wie Brüder, wie Kinder eines Vaters friedlich und liebevoll mit einander umgehen werden? Wir antworten: auch dazu wird es wohl nicht eher kommen, bis der Herr Christus wiederkommen wird in den Wolken des Himmels: Indessen, er ist unterwegs! und es kann schon jetzt, auch bei uns dahin kommen, daß wir Frieden unter einander haben, daß wir, Einer den Andern nicht mehr beleidigen, Einer dem Andern nicht mehr Unrecht thun, und ob es geschähe, daß wir doch Nachsicht mit einander haben, uns unter einander aufnehmen, uns einander unsere Fehler vergeben. Es wird dahin kommen, bei dir und mir dahin kommen, wenn hier — hier Friede wird in unserem eigenen Herzen, wenn wir die Herrschaft über uns selber gewinnen, wenn wir die Kraft bekommen, uns selbst zu überwinden, uns selbst zu verläugnen. Das wird dann geschehn, wenn wir Frieden mit Gott machen, wenn wir uns mit Gott versöhnen lassen, wenn wir uns dazu bewogen fühlen, ihn recht von Herzen wieder zu lieben, der uns zuerst geliebt hat, der die Liebe selber ist. Wo es dahin

Kommt, da wird Frieden in einem Herzen, da wird Frieden in einem Hause, da wird Frieden in einer Gemeinde sein! Und dazu soll, dazu will, dazu kann uns ja wahrhaftig die Wurzel Jesse verhelfen! Ja, Jesus Christus, unser Heiland, unser Erlöser, unser Versöhner, unser Friedefürst, er kann, er wird uns zum Frieden mit Gott, zum Frieden mit uns selbst, zum Frieden mit unserem Nächsten verhelfen, wenn wir nur thun wollen, was dazu erfordert wird, um dieß von ihm erwarten zu dürfen, wenn wir nur bereit sein wollen, uns von ihm helfen zu lassen. —

Das lasset den dritten Punkt unserer Betrachtung sein, daß wir erwägen, was dazu erforderlich ist, um das Heil von der Wurzel Jesse erwarten zu dürfen.

Man sucht nach so manchem edlen, heilsamen Kraute auf unsern Bergen, in unsern Wäldern; man gräbt so manche Wurzel aus der Erde aus, um sie als Arznei zu gebrauchen, wovon der Kranke geneset, wenn er sie einnimmt — und wir könnten Hülfe und Heil von der edlen Wurzel Jesse erwarten wollen, ohne sie aufzusuchen, wo sie zu finden ist, ohne die Hände darnach auszustrecken, wo sie uns nahe ist? ohne Gebrauch davon zu machen, wo es uns Noth ist? ohne sie zu uns zu nehmen, wie es verordnet ist? — Ihr versteht mich wohl; doch ich will auch hierbei wieder nicht in Bildern reden. Was dazu erforderlich ist, um von Jesu Christo, von dem Sohne David, von der Wurzel Isai, Heil und Hülfe erwarten zu dürfen, das zeigt uns auch der Text unserer Weissagung selber an. Jesaias sagt: Die Heiden würden nach dieser Wurzel Isai fragen, und in dem Text unserer Epistel heist es: der auferstehen wird zu herrschen übe-

die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Unter diesem Nachfragen nach ihm, unter diesem Hoffen auf ihn kann nichts anderes zu verstehen sein, als was sonst der Glaube, der lebendige Glaube genannt wird, womit wir Christum und sein Heil ergreifen und uns aneignen sollen. Dazu gehört vor allen Dingen, daß man ihn sucht, wo er zu finden ist, also auch unter andern und ganz besonders, daß man ihn hier, in der Kirche sucht, wo sein Wort gepredigt wird, wo die theuren Pfänder seiner Gemeinschaft im heiligen Abendmahle dargereicht werden. Es gehört dazu, daß man sich Christo nahet, wo er nahe ist, also unter andern auch ganz besonders, daß man sich in der Zeit seines Adventes, da uns seine Ankunft verkündigt wird, aufs Neue näher mit ihm bekannt macht, in vertrautere Gemeinschaft mit ihm zu treten sucht, sich inniger an ihn anschließt, mit neuem Eifer ihm nachzufolgen, ihm ähnlich zu werden, bemüht ist. Es gehört zu diesem Fragen nach Christo, zu diesem Hoffen auf ihn, zu diesem Glauben an ihn, daß man Alles was man von ihm sieht, hört, weiß, recht beachtet, sich recht zu Herzen nimmt, recht auf sich bezieht; unter andern auch, und ganz besonders, daß man es sich recht zu Gemütthe zieht, was uns die heilige Adventzeit verkündigt, nämlich, daß Jesus Christus, unser Heiland, uns, Uns zu gut geboren ist, damit wir, Wir, nicht verloren gingen durch unsere Sünden; daß Gott uns also geliebt hat, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß wir das ewige Leben in ihm haben sollten. O wenn wir nur erst einmal dieses Eine recht eingenommen, recht gefaßt hätten in unserem Herzen, o wie würden wir dann schon die heilsame Kraft erfahren, welche die Wurzel Jesse hat, wie würde da unser Herz voller Freude und Friede werden im Glauben, wie würden wir uns da von der

Liebe Gottes durchdrungen und gleichsam neu belebt fühlen, wie würde da vor diesem seligen Gefühle der Liebe Gottes auch alle Furcht, selbst die Furcht des Todes und des Gerichtes weichen und Raum machen müssen! — Doch davon kann man Niemand überreden, so wenig als man Jemand den Geschmack einer Speise beschreiben kann, wenn er noch niemals etwas ähnliches der Art gekostet hat. Es kommt darauf an einen Versuch zu machen, Christum und sein Wort und seine Gnade anzunehmen, und auf sich anzuwenden, und sich und sein ganzes Leben darnach zu richten, — wenn man erfahren will, daß bei ihm Hülfe und Heil zu finden ist. Dazu müssen wir uns aber um so mehr gemahnt fühlen, meine Geliebten, wenn wir bedenken, wie sehr es bereits in Erfüllung gegangen ist, was Jesaias geweissagt hat, daß die Heiden nach der Wurzel Isai fragen und auf den Sohn David hoffen würden. — Ja, obwohl er, als er in sein Eigenthum kam, von den Seinen nicht aufgenommen ward, so sind doch Viele von Morgen und von Abend, von Mitternacht und Mittag gekommen die nach ihm gefragt, auf ihn gehofft an ihn geglaubt haben, und durch den Glauben an ihn selig geworden sind. Auch unsere heidnischen Vorfahren haben nach ihm gefragt und auf ihn gehofft. Wie, sollten wir, die wir im Christenthum geboren und erzogen sind, nicht mehr nach ihm fragen und auf ihn hoffen wollen?

Man hört in unsern Tagen so manche erfreuliche Nachricht darüber, wie von den Heiden, die in den entferntesten Weltgegenden, auf den Inseln im Weltmeere wohnen, nach dem Heilande Jesu Christo, nach der süßen Wurzel Jesse gefragt wird; wie sich die Wilden, die sonst Menschenfresser gewesen sind, durch das Evangelium von dem Lamme Gottes zahm machen lassen. — Wie, wollten wir Christen uns beschämen las-

fen von diesen Heiden? Wo nicht — nun so laffet uns in dieser heiligen Adventzeit auß Neue anfangen, eifriger nach ihm zu fragen, fester auf ihn zu hoffen, inniger an ihn zu glauben, heißer ihn zu lieben, treuer ihm nachzufolgen, als es bisher geschehen ist. Lasset uns einerlei gesinnt werden unter einander nach Jesu Christ; laffet uns unter einander uns aufnehmen, gleichwie Christus uns aufgenommen hat zu Gottes Lobe. Lasset uns einmüthiglich aus einem Herzen und mit einem Munde Gott loben und den Vater unseres Herrn Jesu Christi, loben seine Treue und seine Wahrhaftigkeit, womit er die Verheißungen, den Vätern geschehen, erfüllt und den Heiland der Welt, als ein Reis aus der Wurzel Isai hat auffschießen lassen, loben seine Gnade und seine Barmherzigkeit, wornach er gewollt hat, daß auch uns und allen Heiden durch die Wurzel Isai Hülfe und Heil werden sollte.

Lasset uns mit Freuden Gott loben und danken, daß uns das Heil so nahe ist, daß wir die theuern Gnadenmittel, das süße Evangelium von Jesu Christo und seine heiligen Sakramente noch haben, ja, daß wir ihn selbst, unsern Heiland, im Geiste bei uns haben alle Tage bis an der Welt Ende. Lasset uns durch die Freude darüber stärker im Glauben und immer völliger werden in der seligen Hoffnung, daß am Ende der Welt Christus herrlich wiederkommen wird, um uns aufzunehmen in seine Herrlichkeit, um uns in sein ewiges, himmlisches Friedens- und Freudenreich zu versetzen. Ja, laffet uns, meine Geliebten, und das wird gewiß ein guter Schluß unserer heutigen Advents-Andacht werden, laffet uns aus einem Herzen und mit einem Munde anstimmen und singen:

Wie bin ich doch so herzlich froh,
Daß mein Schatz ist das A und D,

Der Anfang und das Ende.
 Er wird mich noch zu seinem Preis
 Aufnehmen in das Paradies,
 Des Klopfs ich in die Hände,

Amen! Amen! Komm du schöne Freudentrone,
 bleib nicht lange! Deiner wart' ich mit Verlangen.

Am 3^{ten} Advent.
 (1831.)

Dank sei Gott für die Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu, daß wir sind durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntniß. Er, der getreue Gott, wolle uns auch fest behalten bis ans Ende, daß wir unsträflich sein mögen auf den Tag der Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi. Amen.

Epistel: 1 Corinth. 4, 1 — 5.

Unser Text ist eigentlich seinem Inhalte und Zusammenhange nach eine Rechtfertigung des christlichen Predigtamts, eine Vertheidigung des Ansehens und der Würde desselben. Doch ich will eine etwas freiere Anwendung davon machen. Was in unserem Texte in besonderer Beziehung auf die Diener des göttlichen Wortes gesagt ist, das will ich weiter ausdehnen und daraus eine Ermahnung herleiten, die für uns Alle paßt. Diese Ermahnung aber will ich dadurch wieder etwas enger einschränken, daß ich sie in nähere Beziehung auf die Bedeutung der Adventzeit setzen will.

Die Ermahnung, die für uns Alle, ohne Unterschied, aus der heutigen Epistel herfließt, besteht in zwei kurzen, aber gewichtigen Sätzen, die der gründlichsten Beherzigung werth sind. Sie heißen:

Lasset uns treu sein in dem, das uns vertrauet ist;

und —

Lasset uns an den Tag der Rechenschaft denken.

Erstens: Lasset uns treu sein in dem, das uns vertrauet ist! Der Apostel schreibt in unserem Texte: „Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Jesu Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu befunden werden.“ Diese Worte beziehen sich zunächst auf die Apostel selbst und auf alle Lehrer und Prediger des göttlichen Wortes. Aber wer fühlte nicht, daß sich diese Worte auch recht gut auf Jeden von uns anwenden lassen, auf den Vornehmsten, wie auf den Geringsten, welches Amtes, welches Berufes, welches Standes er sein mag? Es liegt darin für uns Alle die Ermahnung, daß wir treu sein sollen in dem, das uns vertrauet ist; und es gehört eben zu der Treue des Amtes, das mir vertrauet ist, daß ich das schwere, gewichtige Wort dieser Ermahnung nach dem ganzen weiten Umfange seiner Geltung aussprechen muß.

Nun, es gilt der Herrschaft in deren Hände die Wohlfahrt des Landes gelegt ist! — Es gilt aber auch der Dienerschaft, von deren Treue die besten Absichten der gnädigsten Herrschaft bedingt sind. — Es gilt den

Vorstehern unseres Orts, die, wenn sie wollen, soviel Uebel verhüten, soviel Gutes ausrichten können. — Es gilt den Werkleuten, denen der Betrieb der Hütten und die Arbeit im Walde vertrauet ist. — Es gilt allen Hausvätern und Hausmüttern in der Gemeinde. — Es gilt Allen, die Knechts- oder Mägdedienste verrichten. — Ja, abgesehen von allem Unterschiede der Aemter und Stände, das Wort der Ermahnung: Laßet uns treu sein in dem, das uns vertrauet ist, gilt Jedem, dem irgend ein Pfand verliehen ist, dem irgend eine Kraft des Leibes oder der Seele gegeben, irgend eine Gelegenheit dargeboten ist, um Gutes zu thun, um Gott dienen und seinem Nächsten nützlich werden, um seine Liebe zu Gott und Menschen beweisen zu können. — Ich würde aber kein Ende finden, wenn ich ausführlich davon reden und einem Jedem vorhalten wollte, was dazu gehöre, um treu zu sein in dem, was ihm gerade anvertrauet ist. — Daher will ich mich darauf beschränken, nur besonders von einer gewissen Treue in unserem Christenberufe zu reden, von der Treue in etwas, das uns als Christen vertraut ist.

Von den Predigern zunächst heißt es in unserem Texte, daß sie in der Haushaltung über Gottes Geheimnisse treu sein sollen. Doch damit sind nicht etwa Geheimnisse gemeint, die den Predigern allein anvertrauet wären, um dieselben für sich zu behalten. O nein! Es sind die Geheimnisse der Gottseligkeit, es sind die Schätze der Weisheit und Erkenntniß, welche in Christo verborgen sind; es sind die Lehren von den verborgenen Rathschlüssen der göttlichen Weisheit, von den wunderbaren Veranstaltungen der göttlichen Liebe zu unserer Seligkeit durch Jesum Christum; also Geheimnisse, welche eben durch das Predigtamt wo mög-

lich Allen, Allen, die sie irgend fassen, würdigen können, geoffenbart, verkündigt und mitgetheilt werden sollen. — Es sind Geheimnisse, die von der Welt her verborgen gewesen sind, die aber durch das Evangelium von Jesu Christo an das Licht gebracht wurden. Es sind Geheimnisse, die noch jetzt leider vielen, vielen Menschen, welche noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, verborgen sind, mit denen Ihr aber, Geliebte, die ihr von Kindheit auf die heilige Schrift wisset, längst vertraut seid, wenigstens längst vertraut sein könntet und solltet. Jahr aus, Jahr ein werden Euch diese Geheimnisse Gottes verkündigt. Auch diese heilige Adventzeit, in deren Mitte wir jetzt stehen, hat, nach der weise geordneten Haushaltung in der Kirche Christi, ihr eigenthümliches Gottes-Geheimniß, welches in ihr zwar nicht allein, aber doch vorzugsweise gepredigt und den Christen an das Herz gelegt werden soll. Das ist das kündlich große Geheimniß der Gottseligkeit, daß sich Gott im Fleische geoffenbart hat, daß der Sohn Gottes Mensch geworden ist; daß Gott die Welt also geliebt hat, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollten; daß Gott die Liebe selber ist; daß er aus lauter, unendlicher Liebe sich in der tiefsten Erbarmung zu uns herabgelassen, uns einen Erlöser von der Sünde und dem Tode gegeben, uns den Himmel aufgethan, und das ewige Leben verheißt hat; daß wir Gott unsern Vater nennen, und uns als seine herzlich geliebten Kinder ansehen dürfen. Das ist so etwas von dem gottseligen Geheimniß unseres Glaubens, welches durch die heilige Adventzeit und durch die Feier des heiligen Weihnachtsfestes, von Jahr zu Jahr, und von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt werden soll unter uns Christen. —

Gewiß, es wird Niemand auftreten, und sagen können, er hätte davon noch gar nichts vernommen. Aber, meine Geliebten! so oft wir es vernommen haben, ja, so oft wir nur Gelegenheit gehabt haben, es zu vernehmen, eben so oft ist uns ja etwas dargeboten, etwas anvertraut, was wir billig als den größten Schatz unseres Lebens, ja, als ein unschätzbares Kleinod hätten ansehen, annehmen, aufheben, anwenden sollen. Und waren wir denn auch wohl bisher recht treu in dem, was uns als Christen vertrauet ist? Haben wir das seligmachende, lebendige Wort unseres Gottes, die Offenbarung seiner Liebe in Jesu Christo, recht treulich zu Herzen genommen? Und wenn es uns je dann und wann wirklich zu Herzen gegangen ist, wenn wir uns bisweilen von der Kraft der göttlichen Wahrheit getroffen, von den Beweisen der göttlichen Liebe gegen uns beschämt, von der Größe des Verdienstes Jesu Christi um uns dankbar gerührt gefühlt haben, sind wir dann auch wohl recht treu darin gewesen, diese Eindrücke in unserem Herzen zu bewahren, sie immer aufs Neue wieder anzufrischen und lebendig bei uns zu erhalten? War es auch unser treues, eifriges Streben, eine gute Anwendung von dem uns anvertrauten Schätze zu machen? den edlen Saamen, der uns in das Herz gelegt wurde, zu guten Werken fruchtbar werden zu lassen? Die Antwort auf diese Frage bleibt dem eigenen Gewissen eines Jeden von uns überlassen. Aber, wie sie auch ausfallen möge. Gewiß keiner, dem es ein Ernst damit ist, das Ende seines Glaubens, die Seligkeit seiner Seele davon zu bringen, darf die Stimme der treuen Ermahnung verachten, womit wir uns zurufen: Lasset uns treu sein in dem, was uns als Christen vertraut ist! Denn, o wie viel gehört dazu, wenn wir das Wort dieser Ermah-

nung recht fassen, so fassen, wie es der Apostel Paulus meinen mochte, indem er seinem lieben Timotheus schrieb: „O Timothee! bewahre, das dir vertraut ist!“ Dann gehört dazu, daß man als ein rechter Gottes-Mensch nachjaget der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth; daß man den guten Kampf des Glaubens kämpfet, um das ewige Leben zu ergreifen, dazu man berufen ist und ein gutes Bekenntniß bekannt hat vor vielen Zeugen. Habt Ihr nicht? Denket an das Bekenntniß und Gelübde, welches von Euch in der heiligen Stunde der Bestätigung Eures Taufbundes abgelegt wurde!

O Geliebte! lasset uns vor allem andern nach dem Einen trachten, daß wir recht treu sein, recht treu werden mögen in dem, was uns als Christen vertrauet ist; dann findet sich alles andere von selber. Je treuer wir das Geheimniß unseres Glaubens in einem reinen Herzen bewahren, je völliger wir überzeugt davon werden, wie sehr uns Gott in Christo geliebt hat; je lebendiger dieser Glaube in uns wird; je eifriger wir uns bestreben, für das Heil, das uns in Christo wiederfahren, dankbar zu werden, desto leichter wird es uns werden, desto besser gelingen, auch in jedem Verhältniß unseres Lebens, in jedem Amt und Stande, in Allem, was uns auch nicht unmittelbar von Gott, sondern von Menschen anvertraut wird, treu sein und auch unter den größten Versuchungen und in den schwersten Prüfungen treu bleiben zu können bis an das Ende.

Bis an das Ende! Unwillkürlich, und ich möchte sagen, unwiderstehlich dringt sich uns bei der Ermahnung treu zu sein in dem, was uns vertrauet ist, die Verheißung eines seligen Endes auf. Doch um zu diesem Ziele gelangen, um auf dem Wege der Treue, der zu diesem Ziele führt, bleiben zu können, dazu giebt

es ein treffliches Hülfsmittel, welches auch in unserm Texte angedeutet wird.

Es ist der zweite Theil unserer Ermahnung, das Wort: Lasset uns an den Tag der Rechenschaft denken.

Ja, damit wir treu sein mögen in dem, was uns vertrauet ist, so lasset uns an das Ende, an den Tag der Rechenschaft denken.

Nachdem der Apostel in unserm Texte gesagt hatte: nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden, so fährt er fort: „Es ist mir aber ein Geringes, dß ich von euch gerichtet werde, „oder von einem menschlichen Tage, auch richte ich mich „selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt. Der Herr ist's aber „der mich richtet!“ Nach diesen Worten des Apostels wollen auch wir uns nicht lange bei der Erinnerung an menschliche Tage der Rechenschaft vor menschlichem Gerichte verweilen. Indessen es dürfte auch nicht rathsam sein, den Gedanken an solche Tage menschlicher Rechenschaft ganz verschrecken zu wollen. Denn sie werden wohl kommen, werden wohl eher kommen, als man es meint, und ihr Kommen wird dann wohl schrecklich genug für die sein, die nicht treu gewesen sind in dem, was ihnen vertrauet ward, die sich nicht einmal vor Menschen rechtfertigen können, geschweige, daß sie in ihrem eigenen Gewissen gerechtfertigt wären. O, wer sich etwas bewußt ist, worüber er mit Recht von menschlichen Gerichten gestraft werden könnte, der möge auch an den Tag der menschlichen Rechenschaft denken, und bei Zeiten, ehe denn er kommt, wiedererstaten, was von ihm veruntreuet worden ist, so gut es irgend möglich ist, und auf den Weg der Treue und Redlichkeit wieder einlenken! —

Aber freilich, Menschen können sich irren, Menschen können nur richten nach dem, was vor Augen ist, vor Menschenaugen können auch Schuldige gerechtfertigt scheinen, Menschengerichte sind im Stande, daß sie auch Unschuldige ungerecht richten, wie es so oft schon geschehen ist. Und darum halten wir es billig mit dem Apostel in unserem Texte nur für ein Geringes, von Menschen gerichtet zu werden, oder von einem menschlichen Tage. Wir haben dieß für ein Geringes zu halten, insofern wir an einen andern, höheren, vollkommeneren Tag der Rechenschaft denken sollen, von dem wir wissen, daß er uns Allen einmahl bevorsteht, daß demselben Keiner entgehen kann. Wir wissen: Es ist der Herr, der uns richtet! der Herr, der im Himmel ist, der alle Herren auf Erden nach der Treue der ihnen anvertrauten Herrschaft, aber auch alle Diener auf Erden nach der Treue des ihnen anvertrauten Dienstes richten wird; vor dem kein Ansehn irgend einer Person gilt: „welcher auch“ wie es in unserem Texte weiter heißt, das, was im Finstern verborgen ist, an das Licht bringen, und den Rath der Herzen offenbaren wird.“ Ja, er wird kommen, er wird für uns kommen, der Tag, der große Tag, an welchem wir vor diesem Herrn Rechenschaft ablegen müssen, Rechenschaft über Alles, was uns anvertrauet gewesen ist, über Alles, es sei viel oder wenig, über jedes Amt, wozu wir berufen gewesen sind, über jede Pflicht, die uns oblag, über jede Gabe, jede Kraft die uns verliehen ward, über jeden Tag unseres Lebens, den wir hätten wohl anwenden sollen. Er wird kommen der Tag dieser Rechenschaft — und, ich will das Bild desselben nicht weiter ausmalen, ich will auch nichts hinzufügen, um Euch zu überreden, den Zeugnissen der heiligen Schrift von demselben, Glauben zu schenken. Es bedarf nichts weiter, als daß nur ein Ze-

der die heilige Ahnung seines Herzens, die mahnende Stimme seines Gewissens beachte, wovon ihm jenes Bild vorgehalten wird, diese Zeugnisse bestätigt werden. — Ach, es hat wohl Mancher diese heilige Ahnung des Tages der Rechenschaft, wenn sie in ihm aufsteigen wollte, verachtet und nicht aufkommen lassen. Es ist wohl Manchem gelungen, die Stimme seines Innern, die ihn daran mahnen wollte, auf eine Weile zum Schweigen zu bringen. Es hat wohl manches Gewissen lange, lange geschlafen. Aber wie war es am Ende? Ich meine das Ende des Lebens! War das auch ein seliges Ende? Hat er da auch ruhig einschlafen können? Ach, und gesetzt den Fall, den entsetzlichen Fall, es verfiere ein solcher in den Todesschlaf, ohne daß sein Gewissen zuvor noch aufgewacht wäre, ohne daß er sich noch auf den Tag der Rechenschaft in rechtschaffener Buße vorbereitet und gefaßt gemacht hätte, wie wird es dann sein, wenn er einmahl aus dem Todesschlaf aufgeweckt und aus dem Grabe hervorgerufen werden wird, wenn er dann inne werden wird, daß die Ahnung seines Herzens, der er nicht glauben wollte, doch wahr gewesen ist, daß die mahnende Stimme, die er zum Schweigen brachte, doch Recht gehabt hat, daß der Tag der Rechenschaft doch für ihn kommt, und nun da ist, und nicht mehr aufzuschieben, und kein Raum zur Buße mehr da ist? — O Welch ein schreckensvoller Gedanke! Um den Schrecken dieses Gedankens, um der noch schreckensvollern Erfüllung desselben zu entfliehen, lasset uns bei Zeiten an den Tag der Rechenschaft denken.

Christen! es ist jetzt, grade jetzt, rechte Zeit, recht passende Zeit, daß wir an den Tag der Rechenschaft denken. Wir stehen mitten in der Zeit des Adventes, des Advents, der uns daran mahnt, daß Christus un-

fer Herr, der Sohn Gottes einstmahls in die Welt gekommen ist, um uns zu erlösen, um für uns genug zu thun, um uns mit Gott zu versöhnen, um uns mit seinem, heiligen theuren Blute zu seinem Eigenthume zu erkaufen, und zu seinem Dienste, zur Treue in seiner Nachfolge zu verpflichten; daß er noch jetzt, alle Tage sanftmüthig und freundlich, in der Kraft seines heiligen Geistes zu uns kommt, um uns zu heiligen, um uns zu allem Guten beizustehen, ja, um selbst in uns zu wirken, beides, das Wollen und das Vollbringen des Guten nach seinem Wohlgefallen, wenn wir ihm nur unser Herz aufthun wollen; aber auch, daß er einstmahls am Ende der Tage, wiederkommen wird in großer Kraft und Herrlichkeit, zum Weltgericht, um allen denen ihr Ziel zu setzen, und ihr Urtheil zu sprechen, denen er ihre Bestimmung bekannt gemacht, denen er den Weg des Lebens gezeigt, denen er die Macht gegeben und die Mittel anvertrauet hat, um selig zu werden und den Himmel ererben zu können. Christen! laffet uns jetzt, jetzt, da es noch Zeit ist, an den großen, gewaltigen herrlichen Tag der Wiederkunft Christi zum Weltgericht denken! Lasset uns bedenken, daß uns Christus an jenem Tage zur Rechenschaft ziehen und uns fragen, mit dem durchforschenden Blicke des Auges der göttlichen Allwissenheit fragen wird, ob wir treu gewesen sind, in dem, was uns als Christen vertraut war? ob wir sein Wort treulich zu Herzen genommen haben; ob wir alle seine Gnadenmittel treulich angewandt haben; ob wir mit dem edlen Schatze unseres Herzens, mit den Gütern des Heils, die er uns erworben hat, treulich hausgehalten und gewirthschaftet haben; ob wir in dem Lichte der uns verliehenen Erkenntniß auch treulich gewandelt und gehandelt haben; ob wir ihm treulich Glauben gehalten, und allen unsern Fleiß ange-

wandt, und in unserem Glauben, Tugend, und in der Tugend, Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit, Geduld, und in der Geduld, Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe die allgemeine Liebe dargereicht haben; ob wir die himmlische Kraft unseres Glaubens, ob wir die Liebe zu Gott und den Menschen, ob wir die herrliche Hoffnung unseres himmlischen Christenberufes auch treulich in allen Verhältnissen unseres Lebens, in den Werken unseres Amtes und Berufes, in allem, was uns hier anvertrauet wurde, an den Tag gelegt haben? — O wohl uns, Geliebte! wenn Er, der Alles weiß, dem nichts verborgen ist, der das Innerste unseres Herzens kennt, der nicht richtet nach dem, was vor Augen ist, der mehr auf den guten Willen, als auf die unvollkommene That, mehr auf das treue, redliche, eifrige Streben, als auf das mangelhafte Vollbringen und Gelingen sieht, der, zwar nicht weniger, aber auch nicht mehr an uns suchet, als daß wir treu sein sollen, in dem das uns vertrauet ist: wohl uns, wenn Er uns an dem Tage der Rechenschaft zurufen wird: Komm herein, du getreuer Knecht! du bist über wenigem getreu gewesen, du sollst über viel gesetzt werden! Wohl uns, wenn uns an dem Tage der herrlichen Offenbarung Jesu Christi, wo Alles an das Licht gebracht werden wird, was im Finstern verborgen gewesen ist, wo der Rath der Herzen offenbar werden wird; wohl uns, wenn uns dann von Gott Lob wiederfahren wird, wenn wir dann mit Christo offenbar werden in seiner Herrlichkeit, wenn wir uns dann mit ihm in das himmlische Wesen versetzt sehen werden! Darauf laffet uns denken, dahin laffet uns trachten! —

Lasset uns treu sein, in dem, das uns vertrauet ist; lasset uns an den Tag der Rechenschaft denken!

Gott helfe Euch, Gott helfe mir dazu! Gott gebe uns Gnade, daß wir das Geheimniß unseres Glaubens bewahren mögen in einem reinen Gewissen, auf daß unser Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn einst offenbaret wird Jesus Christus, welchen wir nicht gesehen und doch lieb haben, und nun an ihn glauben, wiewohl wir ihn nicht sehen; so werden wir uns dann freuen mit unaussprechlicher, herrlicher Freude, und das Ende unseres Glaubens davon bringen, nämlich unserer Seelen Seligkeit! — Amen.

Am 4^{ten} Advent.
(1831.)

Unsere Seele harret auf den Herrn; Er ist unsere Hilfe und unser Schild. Unser Herz freuet sich seiner, und wir trauen auf seinen heiligen Namen. Deine Güte, Herr, sei über uns, wie wir auf dich hoffen. Amen.

Epistel: Philipp. 4, 4 — 7.

„Der Herr ist nahe!“

Diese Worte, aus der Mitte der vorgelesenen Epistel genommen, geben uns die nächste, wiewohl nicht die einzige Gelegenheit und Veranlassung dazu, von

unserm Texte eine zeitgemäße Anwendung zur Vorbereitung unserer Herzen auf die Feier des nahe bevorstehenden heiligen Weihnachtsfestes zu machen. Denn, wie wir diese Worte auch verstehen und auffassen mögen, so stimmt ihr Sinn doch immer mit den frommen Gedanken und Empfindungen, von denen unsere Herzen in der heiligen Advent- und Weihnachtszeit erfüllt sein sollen, zusammen. Das ganze Advent- und Weihnachtsleben der Christen soll ja eigentlich ein Leben in dem seligen Bewußtsein und Gefühle von der Nähe des Herrn sein.

Es wäre möglich, der Apostel Paulus hätte mit den Worten: der Herr ist nahe! nur überhaupt an die allwaltende Vorsehung, Mitwirkung und Regierung des allgegenwärtigen Gottes erinnern wollen, gleichwie er einst zu Athen predigte: „Er ist nicht fern von einem Jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir; ja, wir sind seines Geschlechts!“ Müßten wir die Worte so verstehen, wohl an, so würde es jetzt doch zeitgemäß sein, daran zu denken, daß sich die väterliche Fürsorge Gottes für die nach seinem Bilde geschaffene Menschheit am herrlichsten durch die Erscheinung Jesu Christi auf Erden geoffenbaret hat.

Aber es ist viel wahrscheinlicher, daß der Apostel bei den Worten unseres Textes: Der Herr ist nahe! an die verheißene Wiederkunft Jesu Christi gedacht hat; ein Gedanke, von dem wir wissen, daß er bei den Aposteln und in der ganzen ersten christlichen Kirche sehr vorherrschend gewesen ist. Und daß dies ein recht eigentlicher Adventsgedanke ist, brauche ich nicht erst zu sagen. Unzertrennlich hängen mit diesem einen die beiden andern von den drei Haupt-Adventsgedanken zusammen. Wie könnten wir daran denken, daß der Sohn Gottes einstmahls herrlich wie:

berkommen wird in den Wolken des Himmels, ohne zugleich zu bedenken, wie nahe er uns schon jetzt ist, da er im Geiste täglich zu uns kommen, und bei uns sein will bis an der Welt Ende? Und wie könnten wir wieder dieses Gedankens, dieses Gefühls, daß uns Christus stets unsichtbar nahe ist, froh werden, ohne zugleich zu erkennen, daß wir dieß seiner leiblichen Erscheinung auf Erden, seiner Menschwerdung, seiner Geburt und seinem ganzen Leben und Wandel in der Gestalt unseres Fleisches verdanken! In dieser ganzen vollen, dreifachen Bedeutung, die der Advent hat, laßt uns auch das Wort unserer Epistel: Der Herr ist nahe! auffassen! Lasset uns dabei denken: Er ist uns nahe gekommen, indem er unser Fleisch an sich genommen hat, er ist uns nahe geblieben, indem er auch jetzt in dieser Stunde mitten unter uns ist, wiewohl wir ihn nicht sehen; er stehet im Begriff noch einmal wiederzukommen und uns zu sich in seinen Himmel zu nehmen! Es kann wohl nichts näher liegen, als diesen dreifachen Adventsgedanken an den apostolischen Zuruf unseres Textes: Der Herr ist nahe! zu knüpfen.

Aber diese Worte geben uns nicht die einzige Gelegenheit und Veranlassung dazu, von unserem Texte eine zweckmäßige Anwendung machen zu können. Auch der ganze übrige Inhalt unserer heutigen Epistel eignet sich dazu, uns zu einer Vorbereitung unserer Herzen auf die Feier des nahe bevorstehenden heiligen Weihnachtstages zu dienen. Zumahl, wenn wir den einen Gedanken: der Herr ist nahe! zum Hauptgedanken, zum Mittelpunkt unserer ganzen Betrachtung erwählen, so schließen sich daran in dem natürlichsten Zusammenhange die übrigen Gedanken unserer Epistel wie von selber an, um uns gleichsam eine rechte Weihe für das bevorstehende Christfest zu geben.

Und dieß, meine andächtigen Zuhörer, lasset mich in etwas weiterer Ausführung darthun.

Der Herr ist nahe! Weil der Herr nahe ist, so ermahnen wir erstlich nach unserer Epistel: Freuet euch in dem Herrn und abermahl — freuet euch!

Zwar eine Ermahnung kann man das wohl eigentlich nicht nennen. Denn die Freude, welcher Art sie auch sein mag, ist doch immer eine unwillkürliche, angenehme Bewegung unseres Gemüthes, der sich nicht gebieten läßt, die nicht angeheißsen werden kann, die wie von selber kommen muß. Wer wollte sich aber auch erst zu der Freude auffordern lassen, wenn er sie haben kann, haben darf? Hat man doch genug zu thun, um dem Leichtsinn zu wehren, der uns so empfänglich selbst für unerlaubte Freude in der Eitelkeit dieser Welt macht, die doch so vergänglich mit aller ihrer Lust ist. Indessen, in unserem Texte ist nicht von einer eiteln, sinnlichen, weltlichen Freude die Rede, sondern von einer edlen, geistlichen, himmlischen Freude, von der Freude in dem Herrn. Und das ist eine Freude, die allewege erlaubt ist, und der wir unser Herz jederzeit öffnen dürfen, der wir uns immer überlassen können, wenn sie in uns rege werden will. Sa noch mehr, es ist eine Freude, die nicht bloß erlaubt ist, sondern die uns ziemet, die eine Tugend der Christen ist, die mit zu den herrlichen Früchten des Geistes gehört, welche der Glaube an Christum treiben soll. Läßt sich diese Freude nicht erzwingen, auch nicht gebieten, so sollen wir uns doch zu derselben öfter geflissentlich ermuntern, besonders in der Zeit des Advents, wenn das heilige Weihnachtsfest vor der Thür ist. Da sollen wir recht bedenken, uns recht lebhaft

vorstellen, uns immer aufs neue und wiederholt daran erinnern, wie viel Ursache wir dazu haben, uns von Herzen zu freuen, und fröhlich zu sein in dem Herrn, unserm Gott. O, meine Freunde! eine unerschöpfliche, unversiegbare Quelle der edelsten, reinsten, heiligsten Freuden eröffnet sich für unsere Seele, wenn wir nur das Eine recht bedenken, was uns der Advent zuruft; nämlich, daß der Herr nahe ist!

Der Herr ist nahe! der Herr, unser Gott ist uns nahe gekommen. Er ist in der deutlichsten, vollkommensten Offenbarung seines Wesens, seines Willens, seines Verhaltens zu uns erschienen. Das Wort Gottes, welches im Anfang bei Gott war, durch welches alle Dinge gemacht sind, der Abglanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens, es ist sichtbar geworden, hat unser Fleisch an sich genommen, hat unter uns gewohnt und uns seine Herrlichkeit sehen lassen, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, ist als ein armes, geringes Menschenkind hier auf Erden geboren, ist unser Blutsfreund geworden, hat sich in dieser Welt zum Bürgen dafür eingestellt, uns samt Allen, die an ihn glauben, zu Kindern Gottes, zu Himmels-Erben machen zu wollen. — Können wir das glauben, können wir uns daran erinnern, ohne in der innigsten Rührung und dankbarsten Freude zu rufen: O Gott, was ist der Mensch, daß du seiner also gedenkest, und das Menschenkind, daß du dich seiner so annimmst? — Der Herr ist nahe! Er ist uns nahe geblieben. Das Licht der göttlichen Offenbarung, das der Welt in Christo aufgegangen ist, leuchtet auch uns noch. Christus, wie er die Seinen geliebt hat von Anfang, so liebt er sie jetzt noch, und bis

an der Welt Ende. Wir dürfen ihn unsern Anverwandten, unsern Blutsfreund, unsern Bruder nennen, obwohl er wieder zu der Rechten seines Vaters in dem Himmel erhöht ist. Wir können fortwährend Gemeinschaft mit ihm haben, wenn wir nur wollen. Er ist uns allezeit mit Hülfe, Heil und Gnade nahe in der Kraft seines heiligen Geistes. Obwohl wir ihn mit unsern leiblichen Augen nicht sehen, so können wir doch mit unserem Herzen seine heilige, selige Nähe fühlen, unter der Predigt seines Wortes, bei dem Empfange der theuern Pfänder seiner Gemeinschaft, in dem heiligen Abendmahl, in so mancher feierlichen Weihestunde unseres Lebens. — Unmöglich kann man dieß aber erkennen, unmöglich wissen, wie süß es ist, Gemeinschaft mit Christo zu haben, Umgang im Geiste mit ihm zu pflegen, ohne sich dadurch zur innigsten Freude erweckt und ermuntert zu fühlen. Ja, in der Gemeinschaft des Sohnes Gottes leben, in dem seligen Bewußtsein und Gefühle, von der Nähe des Herrn leben, und sich freuen in dem Herrn, das ist eigentlich eins und ebendasselbe.

Der Herr ist nahe! darum sage ich euch, freuet euch in dem Herrn und abermahl sage ich: freuet euch! Er ist nahe, er stehet im Begriff, noch einmal herrlich wieder zu kommen, in den Wolken des Himmels. Wann? Am Ende der Tage! Nun! es wird so lange nicht mehr dauern, daß wenigstens das Ende unserer Tage kommen wird. Wohlan, es komme heute, oder es komme morgen. Wir wissen, daß, wenn Christus unser Leben ist, Sterben unser Gewinn ist. Wir wissen, daß am letzten Ende, am jüngsten Tage, unser Herr Christus wiederkommen, und alle Todten auferwecken, und uns samt allen denen, welche seine Erscheinung lieb gehabt haben, zu sich in sei-

nen Himmel nehmen wird. Darauf sollten wir uns ja billig schon jetzt allewege freuen, besonders in der heiligen Zeit des Advents, mit unaussprechlicher, seliger Freude. —

So billig, so gerecht ist diese Freude darüber, daß der Herr nahe ist, daß ich keine Betrübniß, keine Klage, keine Traurigkeit in der Welt wüßte, welche dieser Freude nicht den Platz räumen müßte. Billig trauern wir um den Verlust unserer Geliebten, welche der Tod von uns getrennt hat. Aber diese Traurigkeit muß doch der Freude darüber weichen, daß der nahe ist, der Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat, und durch den wir mit unsern Entschlafenen in der Auferstehung auf ewig wieder vereinigt werden können. Es giebt viele gegründete Klagen, über so mancherlei Leiden, Noth, Jammer und Elend auf Erden, das sich nicht Alles sagen läßt. Aber diese Klagen selbst sind ein Grund mehr zu der heiligen Freude darüber, daß uns ein himmlischer Freund nahe ist, der Mitleid mit uns haben, der uns allezeit trösten: der uns in jeder Noth und Verlegenheit rathen, der uns jedes Leiden durch die Kraft seines himmlischen Beistandes mit Geduld überwinden helfen kann. — Die aller gerechteste Betrübniß, die es geben kann, ist die Betrübniß über die Sünde, die man begangen hat, und zu der man sich ungeachtet des ernstlichsten Kampfes der Heiligung doch noch immer wieder aufs neue versucht fühlt. Aber auch dieser Betrübniß ist ein Ziel gesetzt. Sie soll bei Keinem so weit gehen, daß er den freudigen Muth ganz sinken lassen und verzweifeln müßte. Der Herr ist ja nahe! In diesem Adventsruß ist ja das Evangelium, die frohe, freudige Botschaft enthalten, daß für alle kuffere:

tigen Sünder, für alle heilsbegierigen Seelen in Jesu Christo ein Heiland, ein Versöhner, ein allmächtiger Helfer, ein Sündentilger, ein Erlöser geboren worden ist. — Nun, weil denn der Herr nahe ist; weil er gekommen ist der Heiland der Sünder; weil er noch alle Tage bei uns ist, der Helfer von aller Noth; weil er gewißlich einst kommen, und den Tod zu nichte machen wird, er, der die Auferstehung und das Leben selber ist: darum, so freuet euch in dem Herrn! und abermal sage ich: Freuet euch! —

Der Herr ist nahe! Und weil der Herr nahe ist, so ermahnen wir zweitens mit Recht nach unserm Texte: Lasset eure Lindigkeit kund sein allen Menschen!

Das Wort Lindigkeit bezeichnet eine Verfassung des Gemüths, die mit der Liebe verwandt, oder eine Art von der Liebe ist. Es ist so viel als Sanftmuth, oder Milddigkeit. Es wird darunter die Eigenschaft des Herzens verstanden, da einer gern in Alles williget, was irgend billig ist, nicht allzustreng ist, sondern lieber auch von seinem Recht etwas nachläßt, gern Nachsicht ausübt und etwas zu Gute hält. Es ist damit die Bereitwilligkeit verbunden, zu dienen und zu helfen, wohlzuthun und mitzutheilen, Noth zu lindern und Freude zu machen. Wenn wir es aus dem Zusammenhange unseres Textes erklären, so meint der Apostel damit diejenige Weichheit des Herzens, die Gütigkeit, welche aus der Freude zu entspringen pflegt, wenn das Herz davon voll wird. Wenigstens ist das der edlen, geistlichen, heiligen Freude eigen, daß sie das Herz sanft, gütig, lenksam, leutselig, freundlich macht. Der Apostel setzt daher auch voraus, daß bei seinen Christen, wenn sie sich im Herrn freueten, diese

Lindigkeit in ihrem Herzen statt finden werde. — Aber sie soll nicht im Herzen allein bleiben. Er ermahnet dazu, die Lindigkeit auch kund sein, kund werden zu lassen. Das heißt nicht etwa, sich derselben zu rühmen, davon viel Redens und Aufhebens zu machen. O nein! der Sinn ist der, daß man die Lindigkeit in seinem ganzen Wandel zeigen, in der That und Wahrheit beweisen soll, wovon denn freilich eine natürliche Folge ist, daß es bekannt wird, was man aber auch nicht um seiner eigenen Ehre wünschen soll. Auch ist es nicht immer die Folge, daß unser Lindigkeit allen Menschen gefalle. Genug, wenn wir dieselbe allen Menschen kund werden lassen. Das heißt natürlich allen Menschen, die uns eben begegnen, mit denen wir es zu thun haben im Leben; diesen allen ohne Unterschied, sie mögen uns näher angehören, oder fern stehen, sie mögen gut oder böse heißen, sie mögen sich als unsere Freunde oder als unsere Feinde erweisen. Ja, den letztern, unsern Widersachern und Feinden, sollen wir unsere Lindigkeit besonders kund werden lassen. Denn bei denen haben wir am meisten Gelegenheit, uns in Beweisen der Mildigkeit, der Sanftmuth, der Demuth, der Geduld, der Nachgiebigkeit, der Versöhnlichkeit, kurz in allen den Beweisen der Liebe zu üben, welche vorzüglich „Lindigkeit“ genannt zu werden verdienen. Nächstdem haben wir unsere Lindigkeit besonders den Armen, den Nothleidenden, den Unglücklichen kund werden zu lassen, indem wir unsere milde Hand aufthun, Wohlthätigkeit üben, und so viel wir vermögen, Noth und Trübsal zu lindern suchen. Billig gedenken wir bei der Ermahnung des Advents: „Lasset eure Lindigkeit kund werden allen Menschen!“ auch noch vorzugsweise der Kinder. O, es ist eine gar schöne, bedeutungsvolle, fromme Sitte der Weis-

nachtsgeschenke! Suchet auch den Kleinsten eine Weihnachtsfreude zu machen, wenn sie auch noch nicht verstehen und einsehen sollten, was das Weihnachtsfest zu bedeuten hat. Fanget es nur auf die rechte Weise an. Es kommt nicht auf die Größe, auf den äußerlichen Werth der Gaben an. Lasset die Kleinen nur merken, daß eure Lindigkeit gegen sie aus einer himmlischen Freude herfließt, wovon eure Herzen erfüllt sind, und sie werden eine Ahnung von der gnadenreichen, seligen Nähe des Herrn, von der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, ihres Heilandes bekommen. Kurz, meine Geliebten, unser ganzes Herz sollte gleichsam von mildem Sanftmuthsöle überfließen, unser ganzes Wesen sollte lauter Lindigkeit, Gütigkeit, Freundlichkeit, Leutseligkeit werden, wir sollten für die freudige Nührung unseres Herzens gar nicht Ausdrücke, nicht Beweise genug finden können, so oft wir bedenken, voll heiliger Freude bedenken, daß der Herr nahe ist.

Er ist uns nahe gekommen. Es ist uns die herzliche Barmherzigkeit Gottes, die Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Heilandes erschienen. In unendlicher Liebe, Huld und Erbarmung hat sich Gott zu uns herabgelassen. Er selbst hat das Werk unserer Versöhnung mit ihm gestiftet. Er ist uns mit Liebe zuvor und entgegen gekommen. — Nun, wer das weiß, wer das glaubt, wer sich daran erinnert — dem wird doch wohl sein Herz weich und gerührt werden müssen? Der kann doch wohl nicht mehr zornig, nicht mehr trozig, nicht mehr hart, nicht mehr ungerecht, nicht mehr unbillig, nicht mehr lieblos handeln wollen? Er wird doch wohl seine Lindigkeit kund werden lassen? Der Herr ist uns nahe geblieben, bis diese Stunde. Er nahet sich uns im Geiste noch im-

mer, um uns mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern zu segnen. Wir meinen Weihnachten eine neue Himmelsweihe, ein neues Unterpfind von der Gnade Gottes, eine neue Versicherung unserer Gemeinschaft mit ihm, unserem Heilande, eine neue Verheißung von seiner fernern Huld und Treue, Geduld und Langmuth empfangen zu wollen. Und wir könnten unter einander unversöhnlich sein, könnten uns gegenseitig Geduld und Nachsicht verweigern wollen? D laffet uns doch ja nicht vergessen, daß wir uns bei dem Anblicke jedes armen, unglücklichen, nothleidenden, hilfsbedürftigen Bruders unsers Herrn Jesu Christi erinnern und uns vorstellen sollen, er selber sei es, der uns in dieser Gestalt erscheine und von uns bedient sein wolle. Lasset uns bedenken, daß der Herr selber gesagt hat, wer ein Kindlein aufnehme in seinem Namen, der nehme ihn selber auf und den, von dem er gesandt sei! Der Herr ist nahe — zum Gericht. Wir werden ihn kommen sehen in den Wolken des Himmels. Wir wissen nicht, wie kurz oder wie lang es noch hin ist, wissen nicht, wie bald oder wie spät wir vor das Angesicht des Sohnes Gottes gestellt werden sollen. Lasset uns nicht säumen, unsere Lindigkeit allen Menschen kund werden zu lassen und uns in der Liebe zu üben, ohne welche gewiß Niemand vor Christo bestehen, oder von ihm als der Seinige anerkannt werden wird. —

Der Herr ist nahe! und weil der Herr nahe ist, darum — das ist die dritte Ermahnung unseres Textes: Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.

Sorget nichts! Nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Sorget nicht ängstlich für den andern Morgen; es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Sorget nicht darum, wie ihr durch diese Welt kommen, in dieser Welt etwas Vergnügen, etwas Geld, etwas Ehre davon tragen wolle; wir haben uns als Christen etwas Höheres, Besseres angelegen sein zu lassen. Wenn die Sorge kommen, unser Herz beschweren, unser Gemüth niederbeugen, uns an der Freude in dem Herrn hindern, uns davon abhalten will, unsere Lindigkeit kund werden zu lassen, — dann, Freunde, gleich hinweg mit ihr! Aber wohin mit ihr? In den Wind geschlagen? leichtsinnig fahren gelassen? Nein, das würde ein ganz unrechter Weg sein! Um der Sorgen los zu werden, bringet sie zu Gott; alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch: traget Alles, was euch Sorge machen will, im Gebete Gott vor; in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dankagung vor Gott kund werden. So sagt der Apostel in unserer Epistel. Zur Erklärung der gehäuften Ausdrücke, worin der Apostel hier zum Beten ermuntert, wendet der selige Luther in seiner Auslegung dieser Epistel ein schönes Gleichniß an. Er vergleicht das Gebet mit einem lieblichen Opfer von Weihrauch, welches wir Christen als ein priesterliches Geschlecht, täglich und insonderheit in den heiligen Weihnachtstagen fleißig Gott darbringen sollen. —

Unser Gebet überhaupt soll gleichsam das heilige Gefäß, das güldne Rauchfaß sein, worin wir unsere Wünsche und Anliegen fassen sollen. In dasselbige sollen wir zuvörderst die rechten, geweihten, feurigen Kohlen hinein thun, nämlich die innig gerührten

Dankfagung für alle Barmherzigkeit und Treue, für alle Gnade und Wohlthat, die uns Gott bisher erzeigt hat. Unsere Bitte ist dann das Räuchwerk von Myrrhen und Thymian, das darauf gestreuet wird. Und wenn wir dabei anhaltend, inständig, gläubig, mit recht freudiger Zuversicht zu Gott flehen, so ist solche Zuversicht unseres Flehens gleich dem aufsteigenden Rauche des Opfers, der durch den Himmel dringt und Gott angenehm und ein süßer Geruch ist. Wohlan, Geliebte, lasset uns auf solche Weise geistliche Weihrauchopfer zu dem heiligen Weihnachtsfeste darbringen! Seid getrost! „Sorget nichts!“ sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen, mit Dankfagung vor Gott kund werden „intemal der Herr nahe ist!

Fasset diese heilige, tröstliche Wahrheit. Danket Gott dafür, daß er uns so nahe gekommen ist, daß er sich uns in Christo so deutlich geoffenbaret hat, daß er uns sein Vaterherz also geöffnet hat. Sehet nur das Christkind an, wie es in seiner Armuth, in seiner Niedrigkeit, in der Krippe zu Bethlehem da liegt; bedenket, wie herrlich sich in der ganzen Geschichte der Geburt und des Lebens Jesu auf Erden die allweise und allgütige Vorsehung und Fürsorge Gottes geoffenbaret hat. Fühlet dankbar, welche eine große Liebe uns Gott erzeigt hat, daß wir sollen seine Kinder heißen. Verlasset euch zuversichtlich darauf, daß der, der uns seinen Sohn geschenkt hat, uns gewiß mit ihm Alles, Alles schenken wird, was wir zu unserem wahren Heile bedürfen. — Noch ist Christus, unser Herr, allezeit bei uns. Er ist uns stets mit Gnade und Hülfe nahe. Er, der liebevolle, mitleidige Menschenfreund wird uns gewiß nicht verlassen, noch versäumen. Er wird gewiß seine Macht und Ge-

walt, die ihm gegeben ist im Himmel und auf Erden zu unserem Besten anwenden. Wir dürfen, wir sollen nach seinem Willen alle unser Anliegen im Gebet und Flehen vor Gott kund werden lassen. Er hat uns geboten, daß wir in seinem Namen getrost und mit aller Zuversicht wie die lieben Kinder Gott als unsern lieben Vater bitten und anrufen sollen. Er hat uns verheißten, daß uns Alles, was wir in seinem Namen bitten, Alles, was uns zu unserer Seligkeit gut ist, gegeben werden soll. Sein Geist selbst reizet und ermuntert uns zum Gebete, vertritt uns dabei mit unaussprechlichem Seufzen, wenn wir nicht wissen, was wir beten sollen, wie sich's gebührt. — Und was wollen wir ängstlich um dieß Leben, um das Fortkommen in dieser Welt sorgen, da wir doch wissen, daß der Herr nahe ist, kommen wird, um uns aus dieser Welt in seinen Himmel zu hohlen, um uns in sein ewiges, herrliches Freudenreich zu versetzen. Lasset uns nur darum sorgen, daß wir dafür geschickt, dazu bereit werden mögen. Lasset uns vor Allem, am allermeisten trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird uns alles übrige von selber zufallen. Lasset dieß das größte, wichtigste, vornehmste Anliegen unseres Herzens sein, was wir im Gebet und Flehen mit Dankagung allezeit, besonders in der heiligen Weihnachtszeit, vor Gott kund werden lassen, daß uns Gott dazu verhelfen möge, durch Jesum Christum, seinen Sohn, für die himmlische Seligkeit des ewigen Lebens immermehr fähig zu werden.

Der Herr ist nahe! und weil der Herr nahe ist, weil wir es wissen, daß er nahe ist, so kann es endlich keinen höhern, heiligern Wunsch für uns geben, als den, womit unsere Epistel schließt:

Und der Friede Gottes, welcher höher ist, als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu! Ja, ein edleres Gut kann es nicht für uns geben, so lange wir in dieser Welt sind und noch der Wiederkunft unseres Heilandes und unserer Aufnahme in sein seliges Himmelreich warten; etwas Besseres, etwas Vollkommeneres können wir uns hienieden nicht wünschen, als den Frieden Gottes, das heißt: das süße Gefühl unseres Herzens, das selige Bewußtsein unseres Geistes, daß wir mit Gott versöhnt sind, daß uns Gott gnädig ist, daß uns die Sünde vergeben ist, daß wir Theil an Gott haben, daß wir uns in inniger Gemeinschaft mit Gott befinden, daß wir in der Liebe Gottes leben, daß uns von der Liebe Gottes nichts scheiden kann, daß unser Willen mit Gottes Willen eins ist, das wir wollen, was Gott will, daß wir mit Allem zufrieden sind, wie es Gott mit uns füget. Ach, ohne dieses süße, selige Gefühl des Friedens Gottes in unserem Herzen zu haben, kann uns sonst alles nichts helfen, und wenn wir auch die ganze Welt mit allen ihren Schätzen gewönnen. Wo aber dieser Friede Gottes im Herzen ist, da ist Freude, da ist Bönne, da ist Seligkeit, da ist der Himmel auf Erden, wenn man auch äußerlich noch so arm, noch so elend, noch so unglücklich, noch so trübselig lebte. Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der ist eigentlich das Eine, was Noth thut, das hohe Gut, wonach unsere Herzen, die Herzen aller Menschen, wenn auch unbewußt, in geheimer Ahnung und Sehnsucht, verlangen, als das Einzige was uns wahrhaft genügen kann. Nichts, nichts als der Mangel dieses Friedens Gottes ist die eigentliche Ursache oder doch die hauptsächlichste Nahrung aller Traurigkeit, alles Grames, alles Kammers, alles

Herzeleids auf Erden. — O wohl uns, meine Geliebten, wohl uns, daß wir es wissen, der Herr ist nahe! Er ist gekommen uns mit Gott zu versöhnen; er läßt uns noch immer, wenn er uns mit seinem Geist anhaucht, den Gruß: Friede sei mit euch! hören; er wird uns einst in die vollkommene, selige Gottes-Ruhe einführen. Aber, wenn irgend Werthschätzung und Würdigung des hohen Gutes des göttlichen Friedens, wenn irgend Gefühl unsers tiefen Bedürfnisses darum, wenn irgend frommes Verlangen darnach in unserem Herzen ist, so lasset uns ihn den himmlischen Friedensfürsten, jetzt in dieser heiligen Zeit, da uns seine Nähe verkündigt wird, aussuchen, an ihn glauben, bei ihm bleiben, ihm nachfolgen, uns fester inniger an ihn anschließen, auf ihn hoffen, nimmer von ihm weichen. — Ja, der Friede Gottes, welcher höher als alle Vernunft ist, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.
Amen.

Am 1^{sten} heil. Weihnachtstage.
(1830.)

Ein Kindelein, so löblich
Ist uns geboren heute,
Von einer Jungfrau sauberlich
Zu Trost uns armen Leuten.
Wär' uns das Kindelein nicht geboren,
So wär'n wir allzumahl verloren

Das Heil ist unser aller!
 Ei, du süßer Herr Jesu Christ,
 Der du Mensch geboren bist,
 Behüt' uns vor der Hölle! Amen.

Text: Jesaia 9, Vers 6.

„Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.“

Mit diesen Worten kann Niemand anders, als das Christkind gemeint sein. Das sehet ihr wohl ein, andächtige Freunde! Kaum findet sich in den Evangelien und Episteln des neuen Testaments eine deutlichere, freudigere und herrlichere Verkündigung und Lobpreisung des neugebornen Heilandes, als diese Weissagung des alten Propheten ist. Und doch lebte Jesaias mehr als 700 Jahr vor der Geburt Jesu Christi. Er weissagte zu einer trübsalvollen, unheilswan- gern Zeit, wo es um den Trost und die Hoffnung Israels schlimm stand, wo der königliche Stamm Davids, aus welchem der verheißene und ersehnte Heiland herkommen sollte, in Gefahr stand, auszusterben. Wie spricht denn der Prophet auf eine Weise, als ob es ihm vor Augen stände, und schon geschehen wäre, wie spricht er denn mit Worten, die von einer so un- gemeinen, lebhaften Freude zeugen, von einem Ereigniß, welches noch in so ferner, ungewisser Zukunft lag? Das macht, daß der Prophet von dem Geiste des Herrn und von der Freude im Geiste des Herrn erfüllt war. Denn der Geist des Herrn, der ein Geist

der Weissagung und des Glaubens ist, bringt dieses mit sich, daß er die Seele eines Menschen, der von ihm erfüllt wird, über die endlichen Schranken des Raumes und der Zeit hinweghebt, vergangene und zukünftige Dinge sehen läßt, als wären sie gegenwärtig, das Unsichtbare sichtbar macht, das Abwesende und Ferne näher legt, und eine gewisse fröhliche Zuversicht dessen giebt, das man hoffet. „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben!“ So ruft Jesaias 700 Jahre zuvor aus; so jauchzt und frohlockt er über einen noch künftigen Heiland. O, meine Freunde, wie müßten wir uns da schämen, wenn uns das Weihnachtsfest vergeblich zur Freude in dem Herrn, zu einer frommen, heiligen Freude über die wirklich geschehene Geburt des Heilandes aufrufen sollte? Zwar, Jesaias und die andern Männer Gottes, die geredet haben, getrieben von dem heiligen Geiste, standen dabei unter dem Einflusse des milden morgenländischen Himmels, der einem höhern Schwunge der Einbildungskraft, einem rascheren Aufstodern des heiligen Feuers der Andacht günstiger ist; während wir Kinder des Nordens unser Weihnachtsfest gewöhnlich, wie auch dießmahl, mitten unter Schnee und Frost feiern müssen. Aber dahingegen stehen wir auch in dem Mittaglichte der Gnadensonne des ewigen Lebens, welche bei der Geburt Jesu Christi für die Welt aufgegangen ist. Deshalb müßten wir uns wahrlich schämen, wenn wir gleichwohl mit erstarrten und erstornen Herzen, d. h. gleichgültig, ungerührt, ohne innige, freudige Theilnahme das Geburtsfest unseres Heilandes feiern wollten.

O, laffet uns bedenken, ihr Christen! daß das Kindlein, dessen Geburtsfest wir heute feiern, uns,

uns zu gut, uns zum Heile geboren worden ist. Wir, wir sind die Gesegneten des Herrn, denen der volle Genuß der himmlischen Güter, welche Gott der Menschheit durch Christum bescheeren wollte, zu Theil werden sollte. Wir können, wenn wir nur wollen, die Segnungen des Christenthums im reichsten Maße erfahren. Es steht nur bei uns, die Augen aufzuthun, um von dem Lichte der wahren Gottes-Erkenntniß, welches in Jesu aufgegangen ist, erleuchtet zu werden. Es steht bei uns, das himmlische Feuer der rechten Verehrung Gottes, welches Jesus auf die Erde gebracht hat, das heilige Feuer der Liebe zu Gott und den Menschen, auf dem Altare unseres Herzens entzünden zu lassen. Es steht uns frei, so oft wir wollen, zu dem Gnadenthron zu treten und in der Versöhnung, die durch Jesum Christum geschehen ist, den Frieden Gottes zu finden, der höher als alle Vernunft ist. Es steht uns frei, aus dem Quell der süßesten Freude Labfal um Labfal zu schöpfen, da wir im geistlichen Umgange mit Jesu täglich schmecken und fühlen können, wie freundlich der Herr ist. Also: uns ist dies Kind geboren; der Sohn ist uns gegeben!

Aber das Wort uns erfordert auch gläubige Herzen. Denn wenn Christus tausendmahl geboren wäre, und noch tausendmahl geboren würde, und er würde niemahls in uns geboren, wir nähmen ihn nicht in unsere Herzen auf, wir glaubten nicht an ihn, so wäre uns ja nichts damit geholfen. Geben und Nehmen gehören auch hierbei zusammen. Den Sohn, der uns gegeben ist, müssen wir an- und aufnehmen, erst dadurch wird er recht unser. Ja, eben darum mußte der Sohn Gottes, der uns gegeben werden sollte, unser Fleisch und Blut an sich nehmen, und

als ein Menschenkind geboren werden und wohnen auf der Erde, damit wir ihn aufnehmen könnten. Nach seiner göttlichen Natur, als das lebendige Wort, welches im Anfange bei Gott und selber Gott war, als die Quelle des wahrhaftigen Lichtes und des ewigen Lebens der Menschen, hatte sich Christus von jeher der Menschen angenommen, hatte besonders zu dem Volke Israel durch Mosen und die Propheten geredet, war den Seelen der Gläubigen immer näher getreten und hatte in der Ahnung und Sehnsucht der Frommen die Zeit vorbereitet, da die Menschheit durch die Kraft des heiligen Geistes in selige Gemeinschaft mit ihm und seinem himmlischen Vater eintreten, und die verlorne Kindschaft Gottes, die Aehnlichkeit seines Wesens wiederverlangen sollte. Aber das Licht schien in die Finsterniß, und die Finsterniß konnte es nicht begreifen. Um uns fähig dazu zu machen, im Geiste mit ihm umgehen zu können, mußte sich Gott noch tiefer zu der sinnlichen Schwachheit der Menschen herablassen. Er that es, indem er uns seinen eingebornen Sohn gab. Er gab ihn uns, indem er ihn menschliches Wesen an sich nehmen und als ein Kind auf Erden geboren werden ließ.

Sehet da, andächtige Zuhörer! wie der heilige Geist, der aus dem Munde des Propheten spricht, so weise die Worte zu wählen gewußt hat, indem es in unserem Texte heißt: Uns ist ein Kind geboren: ein Sohn ist uns gegeben!

Geseht auch, daß Jesaias selbst, indem er diese Weissagung aussprach, den Unterschied der beiden Naturen in Christo noch nicht erkannt, die Vereinigung der Gottheit und Menschheit in seiner Person noch nicht geahnet haben sollte; wir können ihm doch heute

nicht frohlockend nachsprechen: „ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben“ ohne dabei daran zu denken, daß uns in dem Menschenkinde, welches uns in der Weihnacht von der Jungfrau Maria geboren ward, zugleich der Sohn Gottes, der von Ewigkeit her bei dem Vater war, zu eigen gegeben, zum Heiland geschenkt ist, damit wir ihn nach seinem unsichtbaren, göttlichen Wesen in unser Herz aufnehmen und uns gläubig aneignen möchten. —

Diesen Glauben zunächst fordert das Weihnachtsfest von uns und will ihn in uns erwecken, stärken, beleben; den Glauben: daß Jesus Christus ebensowohl wahrhaftiger Gott als auch wahrhaftiger Mensch war; daß er deshalb als ein Kind geboren wurde auf Erden, um uns auf seinem Angesichte voller Gnade und Wahrheit den Abglanz der Majestät in der Höhe und das lautere Ebenbild des göttlichen Wesens sehen zu lassen, auf eine unserer schwachen Fassungskraft angemessene Weise sehen zu lassen. — Ohne diesen Glauben, m. a. Z., können wir kein rechtes Weihnachtsfest feiern, keinen rechten Weihnachtssegens erlangen. — Denn wenn unser Glaube von der Person Jesu Christi nicht rechter Art ist, wenn wir noch nicht recht wissen, was wir seinem Wesen nach an ihm haben, so muß uns auch der Zweck seiner Erscheinung in der Welt, das Amt, zu welchem er bestimmt war, das Werk, das er ausrichten sollte, noch dunkel und zweifelhaft bleiben, und dabei können wir ja seiner nimmer recht froh werden in unserem Herzen. Haben wir in Christo keinen Gott-Menschen, so haben wir auch keinen Mittler zwischen Gott und den Menschen, und haben wir den nicht, so haben wir auch keine Versöhnung, keine Vergebung der Sünde, kein ewiges Leben, keine

Seligkeit. — Aber, was ist es auch nur, was uns den Glauben an die Vereinigung der Gottheit und Menschheit in Christo so schwer macht? Ist es nicht die Scheu unseres blöden, trüben Auges, von dem hellen Lichte der lautern Wahrheit in dem reinen Spiegel des Angesichts Jesu Christi geblendet zu werden? Ist es nicht das Leben des ungöttlichen, unheiligen Wesens in uns, welches sich fürchtet, von dem heiligen Feuer der züchtigenden Gnade Gottes, die in Jesu Christo erschienen ist, verzehret zu werden? Ist es nicht die Trägheit unseres sündlichen Fleisches, welches sich sträubt, aus dem Dienst der Eitelkeit des vergänglichen Wesens heraustraten, und sich schon hier auf Erden einem himmlischen Könige ganz und gar zum Dienst zu ergeben? Ja, wenn wir uns die Wahrheit sagen wollen, das ist es! Aber fürchte du dich nicht mein Herz in mir! Denn siehe, darum ließ ja Gott seinen Sohn als ein Kind geboren werden und gleich andern Menschenkindern aufwachsen, um unser blödes Auge an den zunehmenden Glanz der Sonne seines Angesichts zu gewöhnen. Siehe, darum wird dir alljährlich zu Weihnachten aufs neue gepredigt, daß Christus in dir, im Geist und Glauben empfangen und geboren werden will, auf daß dein Glaube mit dem Kindlein wachsen, zunehmen, männlich und stark werden möge, um auch mit ihm, durch ihn, für ihn deinen alten Menschen, dein Fleisch samt seinen Lüsten und Begierden an das Kreuz und in den Tod geben zu können, um endlich auch mit ihm, durch ihn zum ewigen Leben auferstehen, und in seinen Himmel eingehen zu können. Siehe, darum wirst du Weihnachten im Geiste an die Krippe zu Bethlehem geführt, damit es dir leicht werden möge, dem als einem holdseligen Kindlein zu huldigen, der auf dem Throne des

Himmels über dich herrschen will, vor dem du einstmahls am jüngsten Tage bestehen sollst! Ja, m. G. dazu ist das Christkind geboren, dazu ist uns der Sohn Gottes gegeben, daß wir ihn gläubig in unser Herz aufnehmen, ihn uns aneignen, uns ihm zu eigen ergeben sollen. Er ist dazu geboren, daß er in diesem Leben über uns Herr sei.

„Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter.“

Dieser bildliche Ausdruck des Propheten in unserem Texte läßt eine vielfache, aber immer doch nur eine schöne, liebliche Deutung zu. Es kann sein, daß der Prophet dabei an irgend ein Sinnbild der Herrschermwürde gedacht hat. Bei weltlichen Königen pflegt dazu Scepter und Reichsapfel, den sie in ihrer Hand tragen, zu dienen. Was könnte aber das wohl für ein Sinnbild der geistlichen Herrschaft Christi über uns sein, was einer so schweren Bürde gleich wäre, daß es vom Geiste der Weissagung Christo hätte auf seine Schulter gelegt werden dürfen? Gewiß, Ihr errathet es Alle. Es könnte damit die Last seines Kreuzes gemeint sein; des Kreuzes, das er für uns auf sich genommen hat; des schweren Leidens, welches nach dem Rathschlusse Gottes über ihn verhängt, zu dessen Uebernahme er von seiner Geburt an bestimmt war; wovon auch Jesaias schon wußte, daß es Christo auferlegt werden würde. Mit Recht konnte die schwere Bürde des Kreuzes auf seiner Schulter als ein Sinnbild seiner erhabnen Würde, seines Erlösungs-Amtes, seines Verdienstes um uns, seiner Herrschaft über uns dargestellt werden. Denn eben durch die Uebernahme seines Kreuzes für uns hat sich

ja Jesus das höchste Verdienst um uns erworben; eben weil er gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, ist ihm ein Name gegeben, der über alle Namen ist; und niemahls, auch nicht an dem frohen Geburtsfeste unseres Heilandes, dürfen wir es vergessen, daß er dazu geboren ward, um für uns zu sterben, daß er uns mit seinem heiligen theuern Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben zu seinem Eigenthum erkaufte hat.

Aber es kann mit der Herrschaft auf Christi Schulter auch noch anders gemeint sein. Es kann auch soviel heißen, als: das Reich des Königes, dessen Geburt der Welt Freude ist, die Herrschaft, die dieses Kind erben soll, liegt nicht etwa bloß im gelobten Lande, in Syria, in Asia, oder sonst wo, sondern auf seiner Schulter. Wo er ist, da ist seine Herrschaft allewege auch; sie ist an keinen Ort, an keine Zeit, an nichts in der Welt, außer an ihn selber gebunden. Sein Reich bedarf auch zu seiner Erhaltung keiner Stütze, zu seiner Ausbreitung keiner Beihülfe irgend einer fremden Macht. Er wird ihm selber schon helfen; wie es denn die Erfahrung bisher gelehrt hat. Er war dazu bestimmt, ein geistliches, himmlisches Reich, welches nie untergehen kann, welches gleichsam von ihm selbst, erhaben, in den Wolken schwebend, erhalten wird, hier auf Erden zu stiften. Nicht wahr, das läßt sich auch hören? Und verstehen wir unter der Herrschaft und dem Reich Jesu Christi sein Volk, seine Gemeinde, seine Christenheit selber; wohlan, so ist es auch dann wahr, diese Herrschaft ist auf seiner Schulter. Denn sind wir nicht von ihm aufgenommen, wie arme, verlorne Schäflein von ihrem Hirten? Hat er uns nicht bisher bei

aller unserer Schwachheit mit der größten Geduld und Langmuth getragen? Heilet er nicht alle unsere Gebrechen? Ist es nicht sein Beistand, seine Unterstützung allein, wodurch wir stark sind? Ist es nicht seine Kraft, die sich in unserer Schwachheit mächtig erweist? Verstehen wir endlich unter seiner Herrschaft die Art und Weise, wie er sein Regiment führt, so ist auch insofern seine Herrschaft auf seiner Schulter, indem er es nicht macht, wie wohl weltliche Fürsten, die sich müssen heben und tragen lassen von den Schultern ihrer Unterthanen und oft nicht umhin können, ihnen schwere Lasten aufzulegen. Unser Herr Christus herrscht nur, um zu segnen, um wohlzuthun. Sein Reich ist ein Gnadenreich, ein Hülfsreich, ein Trostreich für alle unglücklichen, armen, elenden Leute. Und wenn er uns ja eine Last auferlegt, so hilft er sie tragen. Er fordert nicht mehr von uns, als er selber in uns verrichten will. —

Wählet selbst, m. a. Z.; aber wie Ihr es auch verstehen möget, daß unser Text von Christo sagt: „Seine Herrschaft ist auf seiner Schulter“ so liegt darin doch immer die dringende Aufforderung, die kräftigste Ermunterung für Euch, heute dem neugebörnen Kindlein aufs neue zu huldigen, Euern Herrn in ihm anzuerkennen, ihm auf das künftige neue Jahr wieder alle Treue anzugeloben, euch seinem Dienste ganz und gar zu ergeben. O sehet, wie das holdselige Christkind, der Kronerbe des Himmelreichs in seiner Krippenwiege in Bethlehem daliegt! Ist es uns nicht bei diesem Anblick, als ob er uns allen zuriefe: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken! Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanft-

müthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht!" Sollte unser Herz nicht darauf zu antworten wissen? Sollte nicht eine Stimme aus unser aller Herzen sprechen: Ja Herr, wir kommen zu dir. Wir sind hergekommen, um dir zu huldigen, um dich als unsern Herrn zu bekennen, wir wollen hingehen, um dir zu dienen, um deine rechten Jünger zu werden. Wir wollen uns selbst verläugnen, unser Kreuz auf uns nehmen und dir nachfolgen. Hier sind wir, mache du mit uns, was du willst. Nimm uns nur auf deine Schulter, bis daß alle deine Feinde zum Schemel deiner Füße gelegt sind!" Ja, m. G., das müsse unser aller Entschluß sein: Das Kind, das heute geboren, der Sohn der uns gegeben ist, soll unser Herr sein, wir wollen sein Verdienst um uns dankbar verehren, wir wollen uns von ihm helfen, aufhelfen, emporheben lassen, um von ihm auf seiner Schulter getragen zu werden, wollen sein sanftes Joch, seine leichte Last auf uns nehmen und ihm nachfolgen. Denn, er heißt: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst."

Sind das nicht herrliche Titel, herrlicher als sie irgend ein König dieser Welt führen kann? Mit Recht werden alle diese herrlichen Titel unserem Herrn Jesu Christo beigelegt, weil sie eben so viele Eigenschaften seines Wesens ausdrücken. Mit Recht heißt er Wunderbar. Denn er ist es ja. In einer Person Gott und Mensch. Empfangen von dem heiligen Geiste und geboren aus der Jungfrau Maria. Gott gleich und doch Knechtsgestalt tragend. Der Thronerbe des Reichs und doch in eine Krippe gelegt. Ein Kind, weiser als die Alten, und doch seinen Eltern unterthan. Versucht in allen Stücken, gleich wie wir, und doch

ohne Sünde geblieben. Mächtig genug, um dem Sturme und den Wogen des Meeres gebieten zu können, und doch schlafend vor Müdigkeit. Reich genug, um Tausende speisen zu können, und doch so arm, daß er nicht hatte, da er sein Haupt hinlegen konnte. Legionen von seinen Engeln zu seinem Dienste zu haben, und sich doch binden zu lassen. Sich Wunden schlagen zu lassen um Andere zu heilen. Am Kreuze verspottet zu werden, und doch für seine Feinde zu beten. Ein Fluch zu werden vor der Welt, um der Welt den Segen zu geben. Getödtet zu werden, um dem Tode die Macht zu nehmen. Sich in das Grab legen zu lassen, um wieder aufzustehn und aufzufahren gen Himmel. Ein Lehrer aller Welt werden zu wollen, und doch ungelehrte Leute zu seinen Boten zu wählen. Ein Priester, der selber Opfer und Tempel zugleich ist. Ein König, und doch nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben zu einer Erlösung für Viele. Ein Stein, von den Bauleuten verworfen, und doch zum Eckstein geworden. Ist das nicht ein Wunder, vor unsern Augen? Und doch kann es Leute geben, die das Alles sehen und hören können, ohne sich zu der tiefsten, ehrfurchtsvollsten Bewunderung bewogen zu fühlen? Leute, die sich eher über die alltäglichsten Dinge wundern, als darüber, daß ein Kind in dieser Welt geboren worden ist, was nicht von dieser Welt war? Aber nein, m. G., wir wollen nicht zu diesen Leuten gehören. Wir wollen nicht ablassen, in Ehrfurcht und Bewunderung zu bedenken, zu erforschen, zu erlernen, zu erfahren, wie wunderbar unser Herr Christus in allen Stücken ist, wie wunderbar er auch in Ansehung seines Rathes und der herrlichen Ausführung seines Rathes mit uns ist. —

Ja, wunderbar ist er, als der da Rath heißt. Rath verdient er darum zu heißen, weil er die wesentliche Weisheit selber ist, das Wort, welches im Anfang bei Gott war, wodurch alle Dinge gemacht sind, weil er den Plan unserer Seligkeit machte, weil er sich entschloß unser Erlöser zu werden. Unser Rath verdient er aber auch besonders darum zu heißen, weil er dazu Mensch geworden ist, um unser Rathgeber zu werden. Er will unser Rath, der vertrauteste, geheime Rath unseres Herzens sein. Den besten Rath will er uns geben; er will uns rathen zu unserer Seligkeit. An ihn sollen wir uns wenden, wenn wir in der allergrößten Noth sind. Sein Wort soll unserer Füße Leuchte und ein Licht auf unsern Wegen sein. Als unser Rath ist er selber vor uns hergegangen, und hat uns den Weg gezeigt, der zu Gott führt, und hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Als unser Rath als unser Fürsprecher und Anwalt stehet er vor Gottes Throne, und vertritt uns. Als unser Rath sendet er uns von oben her den Tröster, den heiligen Geist, der uns in alle Wahrheit leiten und uns erinnern soll an Alles, was er uns gesagt hat. O wohl dem, der sich von ihm rathen läßt, denn dem ist auch geholfen! Aber lasset euch nicht irre machen an ihm. Auch als Rath heißt er Wunderbar! Er preiset z. B. die geistlich Armen, die Unglücklichen, die Leidtragenden, die Mühseligen und Beladenen selig. Er sagt, wer sein Leben erhalten will, der soll es um seinetwillen aufzugeben bereit sein. Er fordert, daß wer ihn bekennen will, der soll sich selber verläugnen. Er verheißt, die Letzten sollen die Ersten sein. Aber getrost. So wunderbar oft auch sein Rath ist, wir wissen doch, daß er ihn allemal herrlich hinausführt.

Denn er heißt auch Kraft; und zwar darum, weil Rath und That, oft so weit aus einander, bei ihm eins und immer beisammen sind. Abgesehen davon, daß er als das ewige Wort Gottes alle Dinge geschaffen hat, und noch erhält; abgesehen davon, daß bei seinem leiblichen Wandel auf Erden, wenn man nur im Glauben den Saum seines Kleides anrührte, Kraft von ihm ausging. Er heißt mit Recht unsere Kraft, weil wir ohne ihn nichts vermögen, weil er in uns schafft, beides, das Wollen und das Vollbringen des Guten, weil er denen, die sich von ihm rathen lassen, allezeit auf das Herrlichste und Seligste aushilft. Aber freilich ist auch seine Kraft, die er an uns ausübt, sein Thun mit uns oft wunderbar. Denn, wen er fromm machen will, dem offenbart er erst, daß er ein Sünder ist. Wen er weise machen will, dem deckt er seine Thorheit auf. Wen er stark machen will, den macht er erst schwach. Wen er lebendig machen will, den führt er erst in Todesangst. Wen er gen Himmel erheben will, dem eröffnet er erst den Abgrund der Hölle. Wen er zu Ehren und Herrlichkeit bringen will, den läßt er erst gedemüthigt werden. Wer etwas vor ihm sein will, den macht er zu nichts und das Gefühl unserer Wichtigkeit vor ihm ist es, wodurch er uns erst zu Allem tüchtig macht. Er heißt mit Recht: Wunderbar, Rath, Kraft und Held! Ein Held erweist sich im Kampfe. Zum Kampfen ward das Christkind geboren. War doch sein ganzes Leben ein Kampf mit Mühseligkeit und Beschwerde; ein Kampf des Lichtes in ihm mit der Finsterniß um ihn; ein Kampf des Guten wider das Böse; ein Kampf der Liebe gegen Haß und Verfolgung; ein Kampf der Selbstverläugnung und Weltüberwindung; ein Kampf der Versuchung und Prüfung; ein Kampf des Leidens

und Duldens; ein Kampf wider Sünde und Tod; ein Kampf wider teuflische List und höllische Bosheit. Mit Recht heißt er Held, weil er aus jedem Kampfe siegreich hervorging. Aber er will unser Held sein. Wir sind dazu berufen, daß wir ihm nachkämpfen sollen. Wir können mit ihm, durch ihn, in seiner Kraft kämpfen und siegen. Unser Glaube an ihn ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Auf, laßt uns ihm, dem lieben Herrn, mit Leib und Seel' nachgehen, und wohlgemuth, getrost und gern bei ihm in Leiden stehen; denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron' des ew'gen Lebens nicht davon. — Es locken uns die lieblichsten Namen, die er in seinem Titel führt, daß wir ihm nachfolgen sollen, um an seinem Kampfe und Siege Antheil zu nehmen. Er, unser Siegesheld heißt auch noch Ewig = Vater, Friedefürst.

Ewig = Vater! Er hat einen ewigen Vater. Er offenbarte uns den ewigen Vater. Wer ihn sahe, der sahe den Vater. Niemand kommt zum Vater, denn durch ihn. Aber er ist selbst auch ein Ewig = Vater, darum, daß er uns das ewige Leben giebt, dem Tode die Macht genommen und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat. Wohin er kommt, wo er aufgenommen wird, da zeuget er Kinder Gottes, Erben des ewigen Lebens. Es ist in Erfüllung gegangen, was der 110. Psalm von ihm weissagt: „Nach deinem Siege wird dir dein Volk willig opfern im heiligen Schmuck; deine Kinder werden dir wie Thau aus der Morgenröthe geboren.“ Es ist wahr geworden, was unser Prophet Jesaias im 53. Kapitel von ihm gesagt hat: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Saamen haben, und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine

Hand fortgehen. Sein Name Ewig-Vater, sagt Luther, kann uns auch das anzeigen, daß er die Seinen nicht allein durch die Wiedergeburt geistlich zeuget, und zu Kindern Gottes macht, sondern daß er auch immerfort väterlich für sie sorget. O, wie gut haben es die Seelen, die dem lieben Herrn angehören, der da Ewig-Vater heißt; der die ewige Liebe ist; bei dem ewiges Leben und volle Genüge zu finden ist. Gesezt sie wären von Vater und Mutter verlassen, sie müßten als arme Waisen in dieser Welt leben, so haben sie doch an Jesu Christo einen ewigen Vater, der ihnen ja niemals abstirbt, der ewige Treue und Liebe an ihnen beweisen wird, gleichwie er gesagt hat Joh. am 14.: Ich will euch nicht Waisen lassen. Sonderlich ist dieser Name Ewig-Vater tröstlich in der letzten Noth, wenn wir sterben sollen, daß wir dann nicht verzagen dürfen, sondern wissen, wohin wir fahren. Denn die Herberge ist wohlbestellt. Wir fahren aus diesem Leben in die Hände des Vaters, ja dem Vater in den Schooß. Denn wir dürfen nicht sorgen, daß wir dem Henker oder Teufel in seinen Strick fallen. Christus ist da als ein ewiger Vater und wartet auf uns, daß er uns empfahe. Wer will sich nun fürchten vor seinem lieben Vater, der auf uns wartet, so freundlich? Es ist ein sicherer, gewisser Sprung zu thun aus diesem Leben in jenes. — O wie selig wären wir, wenn wir solches recht glaubten, wie es gewißlich wahr ist!

Das Kind, das uns geboren, der Sohn der uns gegeben ist, heißt endlich Friedesfürst. Denn Frieden wollte er bringen, Frieden stiften auf Erden. Sein Reich sollte ein Reich des Friedens sein, worin, wie Jesaias in dem Zusammenhange unseres Textes weisagt, aller Krieg und alles Ungeßüm aufhören und

alles blutige Kleid verbrannt und mit Feuer verzehrt werden sollte. Das einzige, königliche Gebot, welches Christus in seinem Reiche geltend machen wollte, an dessen Erfüllung er die Seinigen erkennen will, ist das der Liebe; — der Liebe, die da langmüthig und freundlich ist; die nicht eifert, nicht Muthwillen treibet; die sich nicht aufblähet; die sich nicht ungeberdig stellet; die nicht das Ihre sucht; die sich nicht erbittern läßt; die nicht nach Schaden trachtet; die sich nicht der Ungerechtigkeit freuet, sondern der Wahrheit; die alles verträget, alles glaubet, alles hoffet, alles duldet; die niemals müde wird. Mit sanfter aber unwiderstehlicher Gewalt macht Christus diese Liebe, sein Gebot, und damit sein Reich, seine Herrschaft, als Friedefürst, geltend auf Erden. Er fängt damit an, daß er als unser Mittler, als unser Versöhner, uns Frieden mit Gott, die Gnade Gottes und die Vergebung unserer Sünden anbietet. Er beruft sich dabei auf das Opfer der Liebe, welches er am Kreuze zu unserer Versöhnung mit Gott gebracht hat. Und das gewinnt ihm die Herzen. Unmöglich, m. G., unmöglich könnt Ihr Euch weigern, heute aufs Neue ihm zu huldigen, der da Friedefürst heißt, unmöglich könnt Ihr Euch weigern, ihm aufs Neue anzugeloben, daß Ihr sein königliches Gebot halten und Euch unter einander lieben wollt: wenn Ihr bedenket, daß er dazu geboren wurde, um für Euch zu sterben, um sich selbst zum Opfer für Euch zu geben, um Euch mit Gott zu versöhnen. Ja, wer das glaubt, wer mit diesem Glauben im Geiste in das holdselige Antlitz des Christkindeß hinein schauet, und dasselbe auf seine Arme nimmt und an sein Herz drückt, wahrlich, dessen Herz muß schmelzen, und wenn es ringsum mit Eis bedeckt wäre, es muß schmelzen und in Liebe zu Gott und den

Menschen erweichen. Und dann wird Friede in ihm, Friede um ihn, Friede mit ihm sein. Darum, im Namen dessen, der da heißt, Friedefürst, als ein Bote des Friedens, spreche ich: Friede sei mit Euch! Friede sei mit der Gemeinde, die in Christo Jesu ist. Amen! —

Am 1^{ten} heil. Weihnachtstage.
(1831.)

Gelobt sei Gott, der uns seinen eingebornen Sohn gesandt hat, daß wir durch ihn leben sollen! Amen.

Text: Tit. 2, Vers 11 — 14.

„Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.“

Wenn wir wissen, Andächtige, — und nichts kann uns näher anliegen, als dieses zu wissen, — wenn wir wissen wollen, warum wir eigentlich Weihnachten feiern, warum wir uns über die Geburt Jesu Christi so sehr zu freuen Ursach haben, so giebt uns auf diese

Frage die vorgelesene Epistel eine treffliche Antwort. Kurz zusammengefaßt steht diese Antwort gleich im Anfange unserer Epistel, da es heißt: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.“ Der übrige Inhalt unseres Textes ist gewissermaßen nur eine weitere Ausführung dieser Worte. Deshalb wollen wir dieselben auch zu der eigentlichen Grundlage unserer frommen Betrachtung machen.

Wir haben deswegen Ursache, die Geburt Jesu Christi als die allererfreulichste Begebenheit anzusehen, weil dadurch allen Menschen die heilsame Gnade Gottes erschienen ist.

Um zu verstehen, was das sagen will, laffet uns erstlich erwägen, was das Wort: Gnade, Gnade Gottes, bedeutet.

Lasset uns zweitens beherzigen, daß alle Menschen, auch wir alle, der Gnade Gottes bedürfen.

Lasset uns drittens bedenken, welches die heilsame Kraft und Wirkung der Gnade Gottes für alle Menschen ist.

Lasset uns endlich viertens betrachten, inwiefern durch die Geburt Jesu Christi die heilsame Gnade Gottes allen Menschen erschienen ist. —

Wir fangen also damit an, zu erwägen, was das Wort: Gnade, Gnade Gottes, bedeutet. — Lieblich tönet das Wort Gnade, wo es den rechten Sinn hat. Von dem Mißbrauche, der mit diesem Worte man-

nichmal in menschlichen Verhältnissen getrieben wird, wollen wir absehen. Es ist oft eine bloße Höflichkeitsformel, ein Ausdruck, der so viel als gar nichts bedeutet. Wo es aber mehr, als das ist, wo es einen wirklichen Sinn hat, da muß es erstlich eine Art der Liebe bedeuten. Nicht etwa eine bloße scheinbare, bloß in äußerlichen Gebärden bestehende Liebe, sondern eine wirkliche, aufrichtige, herzliche Liebe; eine Liebe, mit der es ein Ernst ist. Eine solche Liebe verdient dann Gnade zu heißen, wenn sie von einer hohen Person einer geringen, z. B. von einem Fürsten seinen Unterthanen erzeigt wird. Doch das ist nur die allgemeinste Bedeutung. Im engern Sinne des Wortes fängt die Gnade erst da an, wo die Gerechtigkeit und Billigkeit nicht mehr hinreichen wollen, wo die Liebe und Güte eines großen Herrn gegen seine Untergebenen weiter geht, als man irgend für seine Pflicht halten oder von ihm fordern könnte, wie z. B. wenn er für wenige und geringe Dienste doch einen ansehnlichen, reichlichen Lohn giebt. Ganz besonders verstehen wir unter Gnade die Art von Liebe, womit sich mächtige, hohe Personen auch noch derer annehmen, die sich ihrer Güte unwerth bewiesen; womit sie denen, die sich strafwürdig gemacht haben, vergeben, ihnen Schuld und Strafe erlassen, ihnen wohl noch oben ein Gutes thun. Kurz, Gnade ist so viel, als herablassende, unverdiente, über Gebühr gebende, Ungebühr vergebende Liebe. Im vollsten Maße ist diese Art der Liebe eine Eigenschaft des ewigen, göttlichen Wesens. Gottes Liebe heißt Gnade, sofern sie sich darin erweist, daß er, dessen Stuhl der Himmel und dessen Fußschemel die Erde ist, sich doch huldreich zu uns armen Menschenkindern herabläßt, daß er uns als Gegenstände seiner besondersten Vorsehung und Für-

forge betrachtet, obgleich wir uns in einem so unendlichen Abstände von ihm befinden. Gottes Liebe erweist sich als Gnade, wenn er, der von Niemand gepflegt wird, als ob er Jemandes bedürfte, der vielmehr selber Jedermann Leben und Odem allenthalben giebet, dennoch auf die geringen Beweise unserer Verehrung gegen ihn huldreich herablickt und uns für die Vollbringung seines Willens, der doch nur auf unser eigenes Bestes abzweckt, noch mit außerordentlichen Segnungen und Wohlthaten belohnet. — Gottes Gnade ist die Art seiner Liebe, wornach er uns gestattet, uns zu ihm nahen, im Gebet vor sein Angesicht treten, mit ihm reden, und ihm alles unser Anliegen vortragen zu dürfen, wonach er auf unser Gebet Rücksicht nimmt, uns erhöret, unsern Wünschen oft entgegen oder zuvor kommt, ja, unendlich mehr thut, als wir bitten und verstehen. Das Hauptmerkmal der göttlichen Gnade besteht endlich darin, daß er nicht mit uns handelt nach unsern Sünden und uns nicht vergilt nach unserer Missethat, daß er ungeachtet der Uebertretung seiner Gebote, ungeachtet der Verletzung der Ehrfurcht, die wir ihm schuldig sind, ungeachtet der Beleidigung seiner heiligen, göttlichen Majestät, dennoch seine Hand nicht alsobald von dem Sünder abzieht, daß er nicht Gefallen hat an dem Tode des Sünders, sondern will, daß der Sünder lebe und sich zu ihm bekehre, daß er seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, daß er das tägliche Brod auch wohl ohne ihr Gebet allen bösen Menschen giebet, daß er lange Geduld mit den Sündern hat und ihnen Frist zur Besserung vorstreckt, daß er, wenn er Ernst gebraucht, doch in der Züchtigung Maß hält, daß er Alle, die sich bußfertig zu ihm bekehren, alsobald aufzunehmen,

ihrer Missethat nicht mehr zu gedenken, ihnen Schuld und Strafe zu erlassen, sie aufs neue zu segnen, ihnen überschwenglich wohl zu thun bereit ist. — Das ist die Gnade Gottes. Diese Gnade Gottes ist so groß, als Gott selber ist. Sie hat nicht erst irgend einmal in der Zeit ihren Anfang genommen. Sie ist von Ewigkeit her gewesen. Sie hat auch nicht in der Zeit ihr Ende. Sie währt in Ewigkeit. Diese Welt, daß sie da ist; wir selbst, die wir noch in dieser Welt sind, sind der sprechendste Beweis von der Gnade Gottes, den es nur geben kann. Ach! wenn Gott nicht gnädig wäre, — was wäre ich dann? Wenn Gottes Gnade nicht wäre, von Ewigkeit zu Ewigkeit, — wo blieben wir dann, was würde dann aus uns werden? — O, das laßet uns doch recht bedenken, Geliebte! Laßet uns weiter beherzigen, in wie vieler Hinsicht alle Menschen, auch wir alle, der Gnade Gottes bedürfen. —

Man könnte gewissermaßen sagen, wir hätten noch ehe wir geschaffen wurden, der Gnade Gottes bedurft, wir würden ohne die Gnade Gottes gar nicht ins Dasein und Leben gekommen sein. Denn sahe Gott nicht voraus, ehe denn er die Welt schuf, daß der Mensch nicht bleiben würde, wie er geschaffen war, daß er von ihm abfallen und durch die Sünde elend, unglücklich, im höchsten Grade seiner göttlichen Gnade und Hilfe bedürftig werden würde? Aber, wir wollen nur zurückdenken, so weit wir zurückdenken können. Laßet uns nur erinnern, daß wir alle einmahl so arme, schwache, hilfbedürftige Geschöpfe gewesen sind, wie die neugeborenen Kindlein, die man in Windeln wickelt, wie die Säuglinge, die an der Mutter Brust liegen, an denen wir es ja wie

vor Augen sehen, daß ihrer keins leben bleiben, keines gedeihen und heranwachsen würde, auch nicht bei der treuesten Sorge eines menschlichen Vaters, nicht bei der zärtlichsten Pflege einer leiblichen Mutter, wenn Gott nicht mit seinem gnädigen Aufsehen ihren Ddem bewahrte, wenn Gott nicht mit seiner gnädigen Hand so viele offenbare und verborgene Gefahren, die dem schwachen Keime ihres Lebens drohen, von ihnen abwenden wollte, wenn sie Gott nicht in den gnädigen Schuß seiner heiligen Engel beföhle. Lasset uns bedenken, wie sehr wir auch noch nach den Jahren der Kindheit, in denen der leichtsinnigen, muthwilligen, unvorsichtigen Jugend der gnädigen Aufsicht, Fürsorge und Leitung unseres Gottes bedurften. Ist auch wohl Einer unter uns, der sich an keine besondere Erfahrung von der Gnade Gottes aus seinem eigenen Leben zu erinnern wüßte? Der nicht mit dankbarer Rührung in die Worte einstimmen müßte: mich hast du auf Adlersflügeln oft getragen väterlich; in den Thälern, auf den Hügeln wunderbar errettet mich! — Doch es ist nicht nöthig, daß wir in vergangene Zeiten zurückgehen. Ist nicht unser gegenwärtiges Leben, ist nicht der Gesundheitszustand unseres Ortes, ist nicht die Freude, die wir darüber empfinden dürfen, daß die verheerende Krankheit nicht bis zu uns gedrungen ist, welche so viele Orte heimgesucht, so viele Menschen hinweggerafft hat, ist das nicht die lebhafteste Erinnerung daran, wie sehr wir bei der Hinfälligkeit unseres Lebens der schützenden, der erhaltenden, der errettenden Gnade Gottes bedürfen? Ach, ist doch der Mensch in seinem Leben wie ein Gras, das heute blühet und morgen verwelket, wie ein Heu, das verdorret, wenn der Wind darüber hinfährt! Wir würden nicht fertig werden, wenn wir alle Lagen, alle

Umstände, alle Verhältnisse, alle die mannichfaltigen Beziehungen herzählen wollten, in denen wir und alle Menschenkinder der Gnade Gottes bedürfen. Denn wir können ja keinen einzigen Augenblick ohne dieselbe leben, wir können keinen Athemzug thun, keinen Bissen genießen, keine Arbeit verrichten, keine Nacht sicher ruhen, an keinem Morgen vom Schlaf wieder aufstehen, ohne daß die göttliche Gnade über uns wachte, für uns sorgte, in uns mitwirkte, uns regierte, ohne daß diese unendliche, unermüdliche Gnade Gottes von neuem groß an uns würde. Bei dem Allen dürfen wir nicht vergessen, sondern es ist ein Hauptpunkt unserer Betrachtung, daß wir nicht bloß wegen unserer Sterblichkeit, wegen der Ohnmacht und Hinfälligkeit unseres Lebens, sondern noch mehr und am meisten wegen unserer Sündhaftigkeit der Gnade Gottes bedürfen.

Denn ist nicht das Lichten des menschlichen Herzens böse von Jugend auf? Sind wir nicht alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden? Heißen wir nicht mit Recht allzumahl Sünder, die des Ruhmes ermangeln, den wir bei Gott haben sollten? Muß nicht ein Jeder von uns mit David sprechen: Wer kann merken, wie oft er fehle? Verzeihe mir auch meine verborgenen Fehle! — Ja, wenn Gott mit uns richten wollte, wir würden ihm auf tausend nicht Eines antworten können! Ebenso wenig, als wir die Beweise der Güte Gottes, die mannichfaltigen Wohlthaten, die wir von Kindheit an von Gott empfangen haben, zählen können, ebenso wenig sind wir im Stande, alle Verirrungen, Thorheiten, Fehler und Sünden, die wir begangen haben, zu zählen. So oft wir um das tägliche Brod bitten, für das tägliche Brod danken, sollten wir es billig bedenken, daß

wir der Güter keines werth sind, die uns Gott giebt, es auch nicht verdienet haben, daß er uns Alles aus Gnaden giebt, obgleich wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen. Wir würden ohne thörichten Leichtfinn, unseres Lebens auf Erden keinen Augenblick recht froh werden können, würden unsere Tage in beständigem Kummer wegen der Vergangenheit, in beständiger Sorge wegen der Zukunft zubringen müssen, wenn wir nicht bei dem Gefühl unserer Sündhaftigkeit, uns des Glaubens getrösten könnten, daß Gott gnädig sei, daß Gott seine Gnade so hoch über uns walten lasse, als der Himmel über der Erde ist, daß er unsere Uebertretung so ferne von uns sein lasse, wie der Morgen vom Abend ist. —

Aber die Gnade Gottes müßte nicht die göttliche Gnade, müßte nicht die höchste, unendliche Gnade sein, wenn sie sich darauf beschränkte, mit Geduld und Langmuth unsere sündliche Schwachheit zu tragen, und uns das Leben auf Erden ungeachtet des Elendes der Sünde gleichwohl erträglich und annehmlich zu machen; wenn sie im Himmel bliebe und uns auf Erden entfremdet von Gott bleiben ließe; wenn sie bei ihrer Herablassung zu uns, uns nicht nach dem Himmel hinaufziehen wollte; wenn sie nicht darauf bedacht wäre, sich nicht damit bemühet, uns von dem Schaden der Sünde zu heilen, uns dazu zu helfen, von der Sünde frei werden und ein heiliges, gottseliges Leben auf Erden führen zu können.

In der That verherlicht sich die Gnade Gottes durch ihre heilsame Kraft und Wirkung an der sündigen Menschheit am meisten. Diese heilsame Kraft der Gnade Gottes lasset uns jetzt in nähere Erwägung ziehen.

Wir finden dieselbe in der Fortsetzung unseres Textes beschrieben, indem es von der heilsamen Gnade Gottes heißt: sie züchtigt uns, daß wir verläugnen sollen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt leben. Das Wort züchtigen bedeutet nach unserem heutigen Sprachgebrauch gemeiniglich so viel als strafen. Nun ist es zwar wahr, daß auch die Strafen, die Gott zu unserer Besserung anwendet, heilsam sind, daß auch sie von seiner Vaterhand kommen, daß sich auch in ihnen die Liebe Gottes zeigt, ja, daß es auch eine große Herablassung der Liebe Gottes ist, sich auf diese Weise mit den Menschenkindern einzulassen, die Sünde zu verbieten, ihr durch Androhung und Vollstreckung von Strafen Schranken zu setzen, die Menschen davon abzuschrecken, ihnen dieselbe leid zu machen, die Sünder gleichsam mit Gewalt an der Ueberhäufung ihrer Schuld, an der Vollendung des Weges zu ihrem eigenen Verderben zu hindern. Mit Recht kann man daher auch schon das alte Testament, den Bund des Gesetzes, die Verfassung, die auf Furcht gegründet war, so viel Ernst und Strenge Gott auch dabei blicken ließ, dennoch als eine Veranstaltung der Gnade Gottes betrachten. Aber gewöhnlich pflegt man die Liebe nicht Gnade zu nennen, wenn sie im ernststen, strengen, befehlenden Tone spricht, wenn sie Furcht einflößt, wenn sie Drohungen und Strafen anwendet, wenn sie im strengen Sinne des Wortes züchtigt. Doch dies ist auch nicht der Sinn, in welchem es zu verstehen ist, wenn es in unserem Texte von der heilsamen Gnade Gottes heißt, daß sie uns züchtigt. Das Wort züchtigen heißt hier vielmehr so viel als ziehen, erziehen, auferziehen; wie wir sagen: Kinderzucht, statt Kinder-Erziehung. Wo wäre

aber ein Vater- oder Mutterherz, welches nicht wüßte, daß zu dem Geschäfte einer rechten Kinder-Erziehung mehr gehört, als bloß die Fehler und Unarten, welche an den Kindern zum Vorschein kommen, nicht ungerügt und ungeahndet hingehen zu lassen? Wenn auch die Anwendung von Strafen ein wesentliches Stück der Kinder-Erziehung ausmacht; es würde damit allein nichts ausgerichtet sein, wenn nicht die Liebe, die langmüthige, freundliche, sanfte, selbstverläugnende, unermüdlige Liebe hinzukäme, welche sich zu den Kleinen herabläßt, um sie zu sich zu erheben, welche ihnen ihr Herz abzugewinnen und sie an sich zu ziehen sucht, um sie mit Lehre und Ermahnung, Bitte und Ermunterung, Anleitung und Vorbild, Berheißung und Belohnung zu sich heraufzuziehen. Wer hätte es noch nicht an sich selbst oder an Andern erfahren, wie viel mehr oft ein Liebesblick, ein Liebeswort, eine Liebesthat, ein Liebesopfer vermag, als das Ehrfurcht-gebietendste Gesetz, der strengste Befehl, die härteste Strafe? — Zumahl, wenn es gilt, nicht bloß ein äußerliches Wohlverhalten, einen Dienst vor Augen, eine knechtische Unterwürfigkeit zu erzeugen, sondern einen innerlichen Herzenstrieb zu erwecken, etwas zu thun oder zu lassen, was nur dadurch Werth bekommt, wenn es mit willigem Herzen gethan oder gelassen wird. — Gerade darauf mußte es natürlich am meisten abgesehen sein, wenn von einer göttlichen Erziehung des Menschengeschlechtes die Rede ist, von einer heilsamen Veranstaltung der göttlichen Gnade, um die von Gott abgefallene und entfremdete, sündhafte, sterbliche Menschheit wieder zu einem Leben in dem göttlichen Wohlgefallen, zu der Aehnlichkeit und Uebereinstimmung ihres Willens mit dem heiligen Willen Gottes zu erheben, und sie dadurch für die selige

Gemeinschaft mit Gott im ewigen Leben fähig zu machen. Da galt es, den Menschen ihr Herz abzugewinnen, und sie dazu zu bewegen sich loszureißen von den Banden, womit die Liebe zu der Welt, die Begierde nach den Gütern, nach den Freuden, nach der Ehre dieser Welt sie gefangen hielt, zu thun, als hätten sie kein Auge, kein Ohr, keinen Sinn mehr für alles, was sichtbar, sinnlich und irdisch ist, als nur, um sich dadurch zu dem unsichtbaren, himmlischen, höchsten, ewigen Gute, zu dem Inbegriff aller Liebenswürdigkeit, zu der Fülle aller Vollkommenheit, zu ihrem Gott hinweisen zu lassen. Es galt, den Menschen das unsichtbare göttliche Wesen in einer so huldreichen Herablassung, auf eine so vollkommene Weise nahe zu bringen, daß das Gefühl ihrer Verwandtschaft mit Gott, daß das Verlangen, Gott gefällig, Gott ähnlich, Gott selig zu werden, daß, mit einem Worte, göttlicher, heiliger, himmlischer Sinn, in ihnen wieder erweckt werden mußte. Es galt, den Menschen, ein so vollkommenes Muster der Tugend, der Ausübung des göttlichen Willens in menschlichem Thun und Leiden, der Entwicklung des göttlichen Zweckes bei dem Aufenthalte und den Schicksalen der Menschen auf Erden vor Augen zu stellen, daß Niemand ohne die größte Selbstverblendung und Verstockung des Herzens sich weigern konnte, von dem himmlischen Reize, von der erhebenden Kraft, von der tröstlichen Ermunterung dieses Vorbildes sich anlocken, sich einnehmen, sich ergreifen zu lassen, um sich darnach zu strecken, darnach zu jagen, es seinerseits auch zu ergreifen. Es galt endlich, einen solchen Bund zwischen Gott und den Menschen zu stiften, wodurch dem Menschen die überzeugendsten Beweise und allertheuersten Bürgschaften von der unendlichen Liebe Gottes

gegen ihn und dadurch zugleich die höchsten Verpflichtungs- und dringendsten Bewegungsgründe zu der innigsten, völligsten, dankbarsten, vertrauensvollsten Gegenliebe gegen Gott dargereicht wurde.

Gewiß, nur so konnte sich die göttliche Gnade in recht heilsamer Kraft und Wirkung für die Menschen erweisen, nur in solchen Erweisungen konnte uns die göttliche Gnade, wie es in unserem Texte heißt, züchtigen, das heißt auferziehen, durch sanfte Gewalt dazu treiben, dahin führen, daß wir verläugnen sollten das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt leben und in geduldiger Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit des Lebens in einer andern, bessern Welt warten.

Wann aber, wo und wie ist diese züchtigende heilsame Gnade Gottes wirklich erschienen? — Das ist die letzte Frage, zu der unsere heutige Betrachtung uns hinführt. Doch die Antwort auf diese Frage liegt so nahe, ist heute so sehr jedem Christen in sein Herz und in seinen Mund gelegt, daß ich mich fast scheuen möchte, sie aussprechen zu sollen. Der Jubel des Weihnachtsfestes selber beantwortet unsere Frage. Rühlich groß ist das gottselige Geheimniß, daß Gott im Fleische geoffenbaret ward; daß, als die Zeit erfüllet ward, Gott seinen eingebornen Sohn sandte, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfangen.

Es ließe sich viel davon sagen, wie bei der Geburt Jesu Christi, durch die Umstände, unter denen diese wunderbare Geschichte erfolgte, die göttliche Gnade, die herablassende Huld, Freundlichkeit und Leut-

seligkeit Gottes recht auffallend sichtbar geworden sei; sichtbar in der Erwählung einer geringen Magd zu der Mutter des hoffnungsvollsten Kindes, durch welches die größten Verheißungen für das ganze Menschengeschlecht erfüllt werden sollten; sichtbar in der wunderbaren Fügung, daß der Thronerbe des Himmelreichs in der Niedrigkeit eines Stalles geboren ward; sichtbar in der ersten Verkündigung der Geburt des Heilandes durch Engel vom Himmel an die armen Hirten auf Bethlehems Felde.

Doch, davon laffet uns absehen! Das Wesentliche der Erscheinung der göttlichen Gnade lag nicht in den Umständen der Geburt Jesu Christi, sondern in ihm selbst, eben darin, daß er geboren ward: ein himmlisches Kind hier auf Erden; göttliches Wesen in Menschengebärden; das lebendige Wort Gottes in unser Fleisch eingekleidet. Aus den Augen dieses Kindes leuchtete, von dem Angesichte desselben strahlte die göttliche Gnade so hell und klar, wie sie zuvor noch niemals auf Erden erschienen war. Die Offenbarung der göttlichen Gnade, die Art ihrer Erweisung, die mit der Geburt Jesu Christi anhub, war im Verhältniß zu ihren früheren Erscheinungen mit dem Aufgange der Sonne zu vergleichen, vor deren Licht und Scheine der Glanz der Sterne und das Leuchten der Morgenröthe erbleichen muß. In der Geburt Jesu Christi ist die heilsame Gnade Gottes erschienen; denn Jesus war ja dazu geboren, um der Heiland, der menschenfreundliche Berather und Helfer, Tröster und Erretter zu werden, dessen die Menschheit in dem Glende ihres Lebens in dieser Welt der Sünde und des Todes bedurfte. In ihm war der göttliche Lehrer

und Erzieher der Menschheit geboren, der die höchsten und heiligsten Wahrheiten auf die deutlichste und faßlichste Art kund thuen, der durch seinen ganzen, menschenfreundlichen, wohlthätigen Wandel, durch sein wunderbares, gnadenvolles und segensreiches Wirken auf Erden seine Lehre, das Evangelium der Gnade und des Friedens bekräftigen, der durch seinen Unterricht, wie durch seinen bildenden Umgang und sein lockendes, vollkommenes Beispiel die von Gott entfremdete Menschheit wieder zu Gott, zu der Seligkeit des Umganges und der Gemeinschaft mit Gott zurückführen sollte.

Doch, daß wir nicht die Hauptsache verschweigen! In der Geburt Jesu Christi ist die heilsame, züchtigende Gnade Gottes erschienen: indem Jesus dazu geboren war, um für die Menschheit zu sterben, um durch sein Opfer am Kreuze die Welt mit Gott zu versöhnen, um der sündigen Menschheit den Trost der Vergebung ihrer Schuld zu erwerben, und sie in Dank und Liebe an sich zu binden und gegen sich zu verpflichten, um auch für den theuersten Preis, jedem, der noch ein fühlendes Herz hat, sein Herz abzugewinnen und uns durch seine Liebe also zu dringen, daß wir dafür halten, hinfort nicht mehr uns selber, nicht mehr nach eigenem Willen, nach eigener Lust, sondern allein ihm, ihm zu Gefallen leben zu wollen, der für uns gestorben ist. Ja, meine Geliebten, es würde undankbar sein, wenn wir nicht auch in unsere süße Weihnachtsfreude den Tropfen bitterer Wehmuth hineinmischen wollten, uns daran zu erinnern, daß Christus für uns geboren ward, um für uns zu leiden und zu sterben, um, wie es am Ende unserer heutigen Epistel heißt, sich selbst für uns zu geben,

auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

An diese Schlußworte unserer Epistel, lasset mich a. 3. noch eine kurze, gedrängte Wiederholung und Zusammenfassung des Haupt-Inhaltes unserer heutigen Betrachtung anknüpfen. Wir sehen, daß wir die Geburt Jesu Christi deßhalb für die allererfreulichste Begebenheit in der Welt halten müssen, weil in ihr die heilsame Gnade Gottes allen Menschen erschienen ist; weil es nichts Erfreulicheres für uns und alle Menschen geben kann, als zu wissen, daß Gott gnädig, unendlich gnädig ist; weil wir als sündhafte, sterbliche Menschen, der Gnade Gottes im höchsten Grade bedürftig sind; weil uns durch die Erscheinung der heilsamen Gnade Gottes in Christo dazu verholfen ist, von dem Schaden der Sünde heil werden, von der unnatürlichen Entartung unseres, nach Gottes Bilde geschaffenen Wesens befreiet und zu Kindern Gottes gemacht, zu einem heiligen Volke Gottes erzogen werden zu können.

Fassen wir dieß in die gedrängteste Kürze zusammen, so müssen wir sagen: Wir verdanken es der Geburt Jesu Christi auf Erden, heilig, Gott ähnlich und Gott wohlgefällig in dieser Welt leben zu können.

O, daß doch dieser göttliche Zweck der gnadenvollen Geburt Jesu Christi an uns Allen erreicht, und bei Keinem von uns verfehlt werden möchte! O, daß wir uns durch die heilsame Gnade Gottes, deren Erscheinung in der Welt wir am Weihnachtsfeste prei-

fen, züchtigen lassen möchten, zu verläugnen das un-
göttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig,
gerecht und gottselig in dieser Welt zu leben! O, daß
wir diese Gnadenzeit, worin wir noch leben, wohl
anwenden, anwenden möchten, uns vorzubereiten und
gefaßt zu halten auf die einstmalige Erscheinung der
Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilan-
des Jesu Christi! O, daß wir uns heute noch dazu
gedrungen fühlen möchten, uns ganz dem zu ergeben,
der dazu geboren und in die Welt gekommen ist, um
für uns zu sterben, der sich selbst für uns gegeben
hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit
und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das
fleißig wäre zu guten Werken! O, daß diese heilige
Weihnachtszeit über uns Alle eine neue himmlische
Weihe zu einem heiligen, gottseligen Leben in dieser
Welt ausgießen möchte!

Jesus ist gekommen!
Dankt ihm, seine Frommen;
Dankt ihm, daß er kam!
Dankt, daß er auf Erden,
Unser Heil zu werden;
Seine Wohnung nahm!
Mensch wie wir,
Erschien er hier.
Der zur Erde sprach: Entstehe!
Der einst spricht: Vergehe!

Eilet; eilt ihr Sünder!
Werdet Gottes Kinder!
Glaubet an den Herrn!
Eilet, eilt ihr Frommen!
Seid wie Er, vollkommen,

Und gehorcht ihm gern.
 Preiset Ihn,
 Daß Er erschien!
 Preist Ihn, ewig Ihm ergeben,
 Durch ein göttlich Leben! —
 A m e n!

Am 2^{ten} heil. Weihnachtstage.
 (1831.)

O reicher Heiland schenke mir,
 Was mir kann ewig nützen.
 O starker Herr, ich hang' an dir;
 Du kannst, du willst mich schützen,
 Wenn alle Menschen ferne steh'n.
 Und wenn mir wird die Seel' ausgeh'n,
 Willst du den Tod bezwingen
 Mich in den Himmel bringen. — Amen.

Von Alters her ist in der christlichen Kirche mit dem zweiten Weihnachtstage die Gedächtnißfeier des heiligen Stephanus, des ersten christlichen Märtyrers, des ersten Blutzengen Jesu Christi auf Erden, verbunden.

Wie sich das reimem läßt, wollen wir nachher sehen. Vorerst lasset mich die bekannte Geschichte von dem heiligen Stephanus kurz in Erinnerung bringen.

Stephanus war einer von den sieben auserwählten Vorstehern und Almosenpflegern der ersten apo-

stolischen Christengemeinde. Er war ein Mann Gottes, voll Glaubens und voller Kräfte, that Wunder und Zeichen. Er wurde aber vor dem hohen Rathe der Juden fälschlich angeklagt, bei der Predigt von Jesu von Nazareth den Tempel zu Jerusalem und das Gesetz Moses gelästert zu haben.

Stephanus vertheidigte sich in einer langen Rede, worin er seinen Glauben und die Uebereinstimmung desselben mit den Schriften des alten Testaments darthat. Da er aber freimüthig bekannte, daß er glaube, Jesus sei der Christ, und man habe ihn unschuldiger Weise gemordet, da ging das den Richtern im hohen Rathe durchs Herz, sie bissen die Zähne über ihn zusammen und verdammten ihn. Man stieß ihn zur Stadt hinaus und warf ihn mit Steinen zu Tode. —

Ihr meint wohl, das war ein trauriges Ende? Freilich; aber doch auch ein seliges Ende. Denn höret nur, was die Geschichte sagt. Als Stephanus sein Ende vor Augen sah, da ward er voll heiligen Geistes, sahe auf gen Himmel, und sahe die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur rechten Hand Gottes, und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zu der Rechten Gottes stehen. Und da der Hagel von Steinen über ihn herfiel, da sprach er: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ und kniete nieder und schrie: „Herr behalte ihnen diese Sünde nicht!“ Und als er das gesagt hatte, entschlief er. —

Ich frage: war das nicht ein seliges Ende?

Bei diesem seligen Ende des heiligen Stephanus wollen wir heute mit unserer Betrachtung verweilen. Wir nehmen zum Texte aus der Apostelgeschichte, aus dem 7. Kapitel den 55. Vers, worin es eben heißt:

„Als er aber voll heiligen Geistes war, sahe er auf gen Himmel und sahe die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes und sprach: „Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zu der Rechten Gottes stehen.“

Doch, Ihr fraget: Wie reimet sich das zu der Weihnacht? Ist das nicht ein Text, der sich besser zu einer Leichenpredigt, als zu einer Predigt an dem frohen Geburtsfeste Jesu zu passen scheint? Aber es scheint nur so. Lasset uns zurückdenken an unsre gestrige vormittägliche Betrachtung. Da sahen wir, daß wir uns deswegen über die Geburt Jesu so sehr zu freuen Ursach hätten, weil in ihr die heilsame züchtigende Gnade Gottes allen Menschen erschienen sei. Wir fasten am Ende unsere Betrachtung darin zusammen, daß wir es der Geburt Jesu Christi verdankten, heilig leben zu können. Dabei hatten wir aber noch eine Sache, eine Hauptsache vergessen; wohl nicht eigentlich vergessen, denn ich hatte mir schon vorgenommen, daß ich Euch heute daran erinnern wollte. Wir verdanken der Geburt Jesu Christi außer dem Einen: heilig in dieser Welt leben zu können, auch noch das Andere: einmahl selig sterben zu können. Das ist doch auch eine wichtige Hauptsache, Geliebte? Und um daran zu erinnern, um zu zeigen, was selig sterben heißt, dazu kann es

wohl keinen passendern Text, als die Geschichte von dem seligen Ende des heiligen Stephanus, des ersten Märtyrers, geben. Da sehen wir ja auf das deutlichste, in dem schönsten Exempel, wie das Christenthum, wie der Glaube an Christum, seinen Bekennern einen so freudigen Muth giebt, um den Tod mit allen seinen Schrecknissen überwinden zu können. —

Wir verdanken es der Geburt Jesu Christi auf Erden, einmahl selig sterben zu können.

Diese Wahrheit soll den Gegenstand unserer heutigen frommen Betrachtung ausmachen. Bei der weiteren Ausführung derselben halten wir uns ganz an die vorgelesenen Worte unseres Textes. Wir verdanken es der Geburt Jesu Christi: selig sterben, wie Stephanus, sterben zu können, das heißt erstlich, voll heiligen Geistes zu werden, ehe denn wir unsern Geist aushauchen sollen. —

Stephanus ward des heiligen Geistes voll, bevor er seinen Geist aushauchen mußte. Zwar nicht so nahe wie Stephanus, aber doch nahe genug, sehen wir alle uns unser Ende bevorstehen. Wenn auch wohl keiner unter so traurigen Umständen wie Stephanus, aber gewiß jeder wird auch einmahl mit einem letzten Seufzer seinen Geist aushauchen müssen. Ach, des Jammers, ach, des Glendes, wenn ein Mensch seinen Geist aufgibt, seine Seele aushaucht, ohne daß die Seele vorher von frommen Gedanken, von heiligen Trieben, von seligen Gefühlen erfüllt war, ohne daß sie etwas anders in sich hat, als das trostlose Gefühl ihrer eigenen Leerheit, ihrer Eitelkeit,

ihres geistlichen Todes, womit sie dahin fährt. Aber wohl uns, Geliebte, wenn wir, ehe wir unsern Geist aushauchen, wie Stephanus voll heiligen Geistes sind. Wir können es werden. Wo wäre auch ein Christ, der nichts von dem heiligen Geiste wüßte, noch gar nichts von dem Einflusse desselben in seinem Herzen erfahren hätte? Wir verstehen unter dem heiligen Geiste den Geist, der in Jesu Christo gelebt und gewebt hat; den Geist, der sich in allen Worten und Werken Jesu Christi kund gethan hat; den Geist, durch welchen Jesus Christus in einer so innigen Gemeinschaft mit seinem himmlischen Vater stand, daß er sagen konnte: wer mich siehet, der siehet den Vater! Den Geist, welchen Jesus Christus allen seinen Jüngern mitzutheilen verheißten hat, den er, am ersten Pfingstfeste nach seiner Erhöhung in den Himmel, über die Apostel ausgegossen hat, von dessen Gemeinschaft und himmlischen Beistande er auch uns ein so theures Versicherungspfund in der heiligen Taufe gegeben hat. —

Dieser heilige Geist, dieser Geist Gottes, hat von jeher alle frommen und heiligen Menschen auf Erden beseelt und getrieben. Aber auf keinem hat er je in vollerm Maße geruht, als auf Jesu Christo, der auf das reichste mit ihm gesalbt war; Christus erschien deßhalb auf Erden, um die Menschheit für ein reicheres, höheres Maß, für eine reinere, vollkommene Auffassung dieses Geistes empfänglich zu machen. Dieser Geist, der uns aus dem Evangelio Christi entgegenweht, uns anhaucht, soll auf uns übergehen. Anders haben wir kein Theil an Christo. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Nur

welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Der heilige Geist theilet den Menschen, welche er erfüllet, oft die mannichfaltigsten, herrlichsten Gaben mit, an denen er reich ist. Er ist ein Geist der Weisheit und der Kraft, ein Geist des Rathes und der Stärke. Man kann durch ihn weissagen und Wunder thun. Aber die Hauptsache ist die, daß er heilig macht, daß er die Seele, die er erfüllet, in Gemeinschaft mit Gott versetzt. Der heilige Geist, dessen Empfangniß uns durch die menschliche Geburt Christi, durch die Erscheinung des Eingebornen vom Vater auf Erden möglich gemacht ist, ist der Geist der kindlichen Liebe, der freudigen Zuversicht zu Gott, dem himmlischen Vater. Es ist der Geist, der uns glauben, lieben, hoffen, beten und die Welt vergessen lehrt. Wenn wir von diesem Geiste erfüllt, von ihm durchdrungen sind, so ist Christus selbst unser Leben geworden. Und ist Christus unser Leben, so muß Sterben unser Gewinn sein. Unser Leben kann dann kein anderes als ein heiliges Leben in der Gemeinschaft und Nachfolge Jesu sein; unser Sterben kann dann kein anderes als ein seliges Sterben, ein Erben der Seligkeit und Herrlichkeit Jesu Christi sein.

Sind wir, wie Stephanus, voll dieses heiligen Geistes, dann können wir getrost und freudig den Augenblick erwarten, wo wir unsern Geist aushauchen sollen. Wir wissen dann, daß unsere Seele, unsere, auf diese Weise mit Gott verbundene Seele durch die Trennung von der armseligen Hütte dieses Leibes nichts verlieren kann, daß sie auch durch den Tod nicht von der Liebe Gottes geschieden werden kann, welche in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

O Gott sei Dank dafür, daß Christus geboren ist, daß uns in ihm das Leben erschienen ist, daß uns durch ihn die Macht gegeben ist, selig sterben zu können, voll heiligen Geistes zu werden, ehe denn wir unsern Geist aushauchen müssen. Wir können es, wenn wir wollen; lasset uns wollen! Lasset uns dem heiligen Geiste, dem Geiste Gottes, dem Geiste Jesu Christi unser Herz nicht verschließen, lasset uns ihm nicht widerstreben, lasset uns hüten, daß wir ihn nicht betrüben, damit er nicht von uns weichen möge, sondern immermehr Wohnung bei uns mache und bei uns bleibe bis an unser Ende!

Wir verdanken es der Geburt Jesu Christi, selig sterben, wie Stephanus sterben zu können, das heißt zweitens: freudig gen Himmel aufblicken zu können, wenn wir von dieser Welt scheiden müssen. —

Stephanus sahe auf gen Himmel, als es an den Abschied von dieser Welt ging. Wir dürfen wohl gerade nicht fürchten, einmal so wie Stephanus von dieser Welt scheiden zu müssen, einmahl so wie er, uns von der Welt verworfen, von unserem Volk verbannt, aus unserer Stadt herausgestoßen, gewaltsam um das Leben gebracht sehen zu müssen. Aber einmahl, und wir wissen nicht wie bald, werden wir doch gewiß scheiden müssen, werden scheiden müssen von allem dem, was uns hier auf Erden lieb gewesen ist. Das Loos ist einmahl allen Menschen beschieden. Und — ach, des Sammers, ach, des Elendes, wenn ein Mensch von der Welt scheiden muß, ohne zu wissen, wohin er sich dann wenden, wohin er dann seinen sehnenenden, hoffenden Blick richten soll,

um daselbst eine Zuflucht zu suchen, ohne dann einen Ort zu kennen, wo er wünschen möchte, wo er hoffen dürfte, Aufnahme und eine ewig bleibende Stätte zu finden! — Aber wohl uns, meine Freunde, wenn wir bei dem Abschiede von dieser Welt gleichwie Stephanus mit Freudigkeit, mit Sehnsucht, mit Hoffnung gen Himmel aufblicken können. Wir werden es können, wenn wir bis an unser Ende in dankbarem Glauben die Offenbarungen vom Himmel, die Jesus Christus, unser Heiland auf die Erde gebracht hat, bewahren. — Wo wäre auch ein Christ, der nicht wüßte, daß da droben über dem unendlichen, blauen Gewölbe noch eine andere bessere Welt ist, daß da viele, viele Wohnungen sind in dem Hause des ewigen Vaters, daß Jesus dahin gegangen, uns vorausgegangen ist, um uns die Stätte zu bereiten; daß das die eigentliche bleibende Stätte ist, die wir hier suchen, nach der wir hier hinstreben sollen; daß der Himmel unsere eigentliche Heimath, unser wahres Vaterland ist, während wir unsern Aufenthalt hier auf Erden, nur als eine Reise, als eine Pilgrimschaft in ein fremdes Land ansehen müssen; daß wir da droben Alles wiederfinden, Alles hundertfältig ersetzt bekommen sollen, was wir hier auf Erden verlieren; daß wir hoffen dürfen einmahl dort mit Allen, die uns hier lieb gewesen sind, mit uns für den Himmel gelebt haben, wieder vereinigt zu werden? Ja, das weiß wohl Jeder. Jeder weiß auch wohl, daß wir diese Kunde, wenn auch nicht ausschließlich, aber doch größtentheils der Geburt, dem Leben und Wandel dessen verdanken, der vom Himmel gekommen und wieder gen Himmel gegangen ist, der Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat, der die Auferstehung

und das Leben selber ist. Wenn nur Alle dieses Wissen auch recht anwenden, ihren Sinn, ihr Leben, ihren Wandel darnach einrichten möchten; wenn nur wir alle, die wir uns Christen nennen, auch christlich gesinnt werden, in der Nachfolge Christi wandeln, nach dem Himmel streben, nach dem trachten möchten, das droben ist; dann würden wir gewiß auch alle, wenn wir einst von dieser Welt scheiden sollen, gleichwie Stephanus selig sterben, gleichwie er mit Freudigkeit, mit Hoffnung, mit Verlangen, mit Sehnsucht gen Himmel aufblicken können. — Doch, was sage ich: gen Himmel aufblicken? Mehr als das! Wir verdanken es der Erscheinung Jesu auf Erden, daß wir, wenn wir sterben müssen, wenn das Grauen der Todesnacht anbricht, in den Himmel hinein, den Himmel offen und in ihm die Herrlichkeit Gottes sehen können.

Stephanus, heißt es in unserm Texte, sahe die Herrlichkeit Gottes; er sprach: ich sehe den Himmel offen. — Vermuthlich ist hier von einer eigentlich sogenannten Erscheinung die Rede, von einer Entzückung, worin die Seele des heiligen Stephanus gleichsam über die Schranken der sinnlichen Wahrnehmung hinausgerückt wurde. Eine ähnliche Entzückung mochte es sein, worin der heilige Apostel Johannes einstmals die himmlische Gottes-Stadt, die Wohnung der Seligen vor sich sah, wovon er in seiner Offenbarung im 21. Kapitel schreibt, in den herrlichsten Bildern, die die menschliche Sprache nur geben kann: „Ich, Johannes, sahe die heilige Stadt; — die hatte die Herrlichkeit Gottes; — und die Stadt war von lauterem Golde, krystallhell, — und der Bau ihrer

Mauern von Saspis, und ihr Grund von allerlei Edelgesteinen — und die zwölf Thore waren zwölf Perlen; — und ich sahe keinen Tempel drinnen, denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, und das Lamm; — und die Stadt darf keiner Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm; — und ihre Thore werden nicht verschlossen des Tages, denn da wird keine Nacht sein." O wie schön muß es demnach im Himmel sein! Auch von dem heiligen Apostel Paulus wissen wir, daß er einmal bis in den dritten Himmel entzückt ward, und daß er da ganz unbeschreibliche Dinge sah und hörte, wovon sein ganzes Gemüth noch viele Jahre lang nachher erfüllt war. Außerdem wird von vielen andern frommen Christen älterer und neuerer Zeit auf glaubwürdige Weise berichtet, daß sie sich, besonders bei der Annäherung ihres Todes, in dem Zustande einer ähnlichen Entzückung befanden. Es wäre wohl möglich, daß auch unserem sterblichen Auge bei dem Anbruch des Grauens der Todesnacht schon ein Blick der Entzückung in das Innere des Himmels vergönnt werden könnte. Aber wir dürfen das eben nicht hoffen und es kommt auch darauf gerade nicht an. Aber so viel ist gewiß, wir verdanken es der heiligen Geburt Jesu Christi, seiner Erscheinung auf Erden, daß es uns wenigstens vergönnt ist, im Geiste, mit den Augen unseres Glaubens in den Himmel hineinblicken, den Himmel offen stehen und die Herrlichkeit Gottes in ihm sehen zu können. Oder wüßten wir etwa nicht, was das Innerste, gleichsam das Allerheiligste des Himmels unserer Seligkeit, auf den wir hoffen, ausmacht? Müßten wir uns etwa damit begnügen, nur

mit einer unbestimmten, dunklen Ahnung und Hoffnung nach dem sichtbaren Himmel hinausblicken zu dürfen, während wir in Ungewißheit darüber verblieben, was hinter dem Vorhang des Sternenzeltes verborgen ist? O nein, meine Freunde! Wissen wir doch, daß die vornehmsten Punkte unserer gehofften Seligkeit in dem Himmel, darin bestehen werden, Gott zu schauen, zu einer noch viel vollkommeneren Erkenntniß des göttlichen Wesens zu gelangen, als sie hier auf Erden für uns möglich ist, auch das aufgeklärt und in das hellste Licht gestellt zu sehen, was uns hier dunkel blieb, in der vertrautesten, innigsten, ununterbrochenen und ungestörten Gemeinschaft mit unserem Heiland zu leben, mit den heiligen Engeln und allen vollendeten Gerechten, allen verklärten, seligen Menschen umgehen und an ihrer reinen Freude, an ihren herrlichen Lobpreisungen Gottes theilnehmen zu können und in einem viel freieren, viel herrlicheren Wirkungskreise, als der war, der uns hienieden anvertraut werden konnte, ohne Ermüdung, ohne Kampf mit der Sünde, nach Herzenslust Gott dienen und uns in der Vollbringung des Willens Gottes üben zu dürfen. Ist das nicht genug, daß wir das wissen? Kann man nicht insofern mit Recht sagen, daß uns Christen vergönnt ist, den Himmel offen stehen, in den Himmel gleichsam hineinschauen und uns schon von ferne an dem Anblick der Herrlichkeit Gottes, die uns einstmahls offenbaret werden soll, weiden zu können? O laffet uns nur mit den Blicken unseres Glaubens recht fest, recht zuversichtlich, recht unverwandt, recht anhaltend, recht oft, recht lange in diesen offenen Himmel, in das Innerste dieser unserer gewissen, seligen Hoffnung hineinschauen, dann werden wir gewiß, wenn es einmahl

ans Sterben geht, wenn die Todesnacht für uns anbrechen will, alles Grauen, alle Schrecknisse derselben zu überwinden im Stande sein. Nicht der letzte Kampf des Aushauchens unserer Seele, nicht der schwere Abschied von dieser Welt, nicht das Dunkel des Grabes, nicht die Schrecken des Gerichts, werden uns an dem seligen Sterben hindern können; wir werden den Himmel offen und Jesum zu der Rechten Gottes sehen! —

Ja, auch das gehört noch viertens zu dem seligen Ende des heiligen Stephanus, worin mir ihm ähnlich zu werden wünschen müssen: daß er sprechen konnte: Ich sehe des Menschen Sohn zu der Rechten Gottes stehen! als er vor Gottes Thron treten sollte.

Denket Euch in die Lage des heiligen Stephanus. Er war von dem hohen Rathe, von den Obersten seines Volkes, als ein Verbrecher, als ein Lasterer Gottes zum Tode verurtheilt. Freilich war er unschuldig verurtheilt. Der hohe Rath hatte unrecht gerichtet. Aber nun sollte er vor einen noch viel höhern Rath gehen. Stephanus sah schon die Herrlichkeit Gottes. Bald sollte er vor dem Throne der Majestät Gottes selber stehen. Er war zwar ein frommer Mensch; wir nennen ihn heilig; aber nicht, als dürften wir ihn für einen vollkommen fehlerfreien Mann, der von keiner Sünde gewußt hätte, halten. Wir wissen, daß vor dem Allerheiligsten selbst seine Heiligen nicht ohne Tadel sind. Konnte denn Stephanus den Himmel offen stehen und im Himmel die Herrlichkeit Gottes sehen, ohne bei diesem Anblick zu beben, ohne sich zu fürchten, nun vor dem Throne des-

fen, der da Dreimahl heilig! heißt, erscheinen zu sollen? Nein, Stephanus bebte, Stephanus fürchtete sich davor nicht. Er sahe neben dem Throne der göttlichen Heiligkeit — nicht etwa einen Cherub mit dem flammenden Schwerdte der Gerechtigkeit, nein er sahe, daneben das leibhaftige Ebenbild der göttlichen Gnade selber stehn, sahe zu der Rechten Gottes Jesum Christum, seinen Heiland, seinen Erlöser stehen, sahe ihn als den Menschen-Sohn, in eben der Gestalt dastehen, in welcher er hier auf Erden erschienen war, unter den Menschen-Kindern gelebt hatte, für uns gestorben war. Ihn, Jesum Christum, den Menschen-Sohn sahe Stephanus als seinen Versöhner, als seinen Fürsprecher, als seinen Vertreter bei Gott stehen. O! tröstlicher, seliger, alle Schrecken des Gerichtes und der Verdammniß besiegender Anblick!

Wie ist es, Geliebte! werden auch wir einst, wenn wir, wer weiß, wie bald! abgerufen werden, um vor den Thron Gottes treten zu sollen, werden wir dann auch im Sterben zu der Rechten Gottes Jesum Christum, des Menschen Sohn, als unsern Heiland, als unsern Versöhner, als unsern Fürsprecher, als unsern Vertreter dastehen und bereit sehen können, unsern Geist aufzunehmen, wenn wir ihn aushauchen werden; uns, wenn wir von dieser Welt scheiden, in seinen Himmel zu bringen, uns nach den Leiden dieser Zeit an seiner ewigen Herrlichkeit, die er bei seinem Vater hat, theilnehmen zu lassen? — Ja, wir werden ihn stehen sehen, wir werden von ihm als die Seinigen anerkannt werden, er wird uns bekennen vor seinem himmlischen Vater, — wenn wir ihn nur bekennen vor den Menschen, so lange wir hier auf Erden sind, wenn wir

nur treulich in seiner Nachfolge wandeln, so lange wir in dieser Welt leben, wenn wir ihn nur immer aufzunehmen, ihm immer unser Herz zu eröffnen bereit sind, so oft er in dieser Gnadenzeit an unsere Herzens-thür anklopft, so oft uns die heilige Advent- und Weihnachtszeit aufs neue an seine Erscheinung, an seine Ankunft, an seine heilige Nähe und Gegenwart bei uns erinnert.

Wir können das Ende des heiligen Stephanus nicht betrachten, ohne ihn wegen dieses Endes selig zu preisen. Wir müssen wünschen, daß unser Ende einmahl dem Ende dieses Gerechten ähnlich sein möge, daß uns einmahl vergönnt sein möge, selig wie Stephanus sterben zu können, das heißt noch einmahl: voll heiligen Geistes zu sein, wenn wir unsern Geist aushauchen müssen; freudig gen Himmel aufblicken zu dürfen, wenn wir von dieser Welt scheiden sollen; den Himmel offen sehen zu können, wenn uns das Grauen der Grabesnacht naht; endlich des Menschen Sohn, Jesum Christum, unsern Heiland zur Rechten Gottes zu erblicken, wenn uns das letzte Gericht erschrecken will.

O, meine Geliebten, wie gern, wie herzlich gern möchte ich Euch dazu verhelfen! Denn es ist und bleibt ja doch ein gar zu elend, jämmerlich Ding um das ganze menschliche Leben, wenn man nicht sterben lernt, nicht gewiß ist, einmahl selig sterben zu können. Aber — wohin soll ich Euch weisen, wo der rechte Anfang zu diesem Ende ist? — Wohin sonst, als zu dem, der das lebendige A und O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende selber ist? Wün-

sehen wir einmahl dahin, in den Himmel zu kommen, wo wir den zu Gott erhöhten Menschensohn finden; so lasset uns damit anfangen, daß wir hienieden den Menschgebornen Gottessohn suchen, der, in Windeln gewickelt, in der Krippe, in dem Stalle, in Bethlehem da liegt. Dahin lasset uns im Geiste gehen; da lasset uns gläubig in Andacht, in Ehrfurcht, in Anbetung stille stehen; da lasset uns in der deutlichsten, rührendsten Offenbarung sehen, wie die heilsame Gnade Gottes, die Freundlichkeit und Barmherzigkeit unseres Heilandes allen Menschen erschienen ist, erschienen ist, um uns zu züchtigen, um uns mit sanfter himmlischer Gewalt anzuziehen, anzuleiten, daß wir verläugnen sollen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt leben. Es sei denn, Christus werde im Geiste in Euch geboren, so habt Ihr kein wahrhaftiges Leben in Euch. Ist aber Christus unser Leben geworden, so wird auch Sterben unser Gewinn sein. — Gott sei Lob und Preis, daß uns der Heiland geboren ist, der uns dazu helfen kann, helfen will, heilig leben, selig sterben zu können!

Meine Freunde, lasset mich zum Schlusse unserer Betrachtung noch Eins sagen. — Wisset, daß das die Probe der rechten Weihnachtsfeier, die Probe der rechten Freude über die Geburt Jesu Christi ist, wenn wir mit Freudigkeit an unsern Tod denken, den Tag unseres Todes für besser, als den Tag unserer Geburt ansehen können. Hält unsere Weihnachtsfreude diese Probe noch nicht, dann wisset, daß wir es noch nicht recht erkannt und begriffen haben, was das sagen will, daß uns der Heiland geboren

ist. — Und doch ist dieß vielleicht das letzte heilige Weihnachtsfest, was wir hier zu feiern haben! Darum laffet uns anhalten im Gebet und Flehen, in Andacht und geistlicher Uebung, daß das heilige Fest nicht vollends vorübergehe, ohne uns eine neue himmlische Weihe für das bevorstehende neue Jahr, für unser ganzes noch übriges Leben, eine Weihe für den Tag unseres Ausganges aus dieser Welt, unseres Einganges in den Himmel gegeben zu haben.

O Herr, Herr! wir lassen dich nicht, wir lassen den heiligen Tag deiner Geburt nicht, du segnest uns denn, segnest uns mit himmlischer Weihe zum heiligen Leben, zum seligen Sterben!

Lasset uns Alle im gemeinschaftlichen Gesange flehen, was ich zum Anfange gebetet habe:

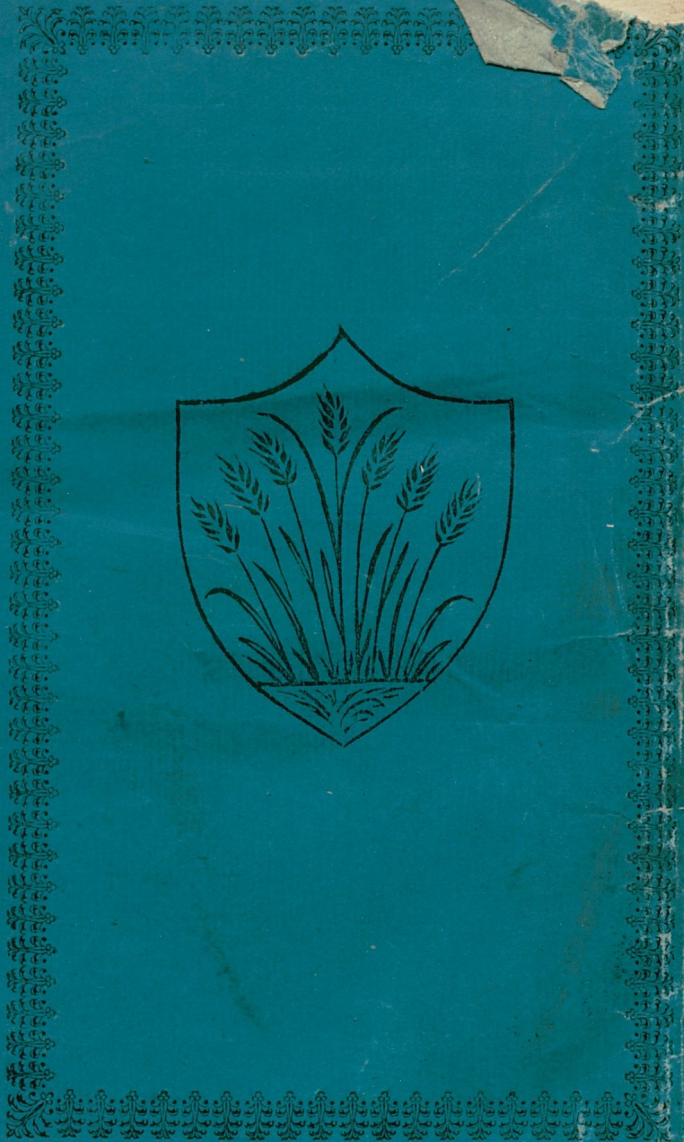
O reicher Heiland schenke mir
 Was mir kann ewig nützen.
 O starker Herr, ich hang an dir;
 Du kannst, du willst mich schützen,
 Wenn alle Menschen ferne stehn.
 Und wenn mir wird die Seel' ausgehn,
 Willst du den Tod bezwingen,
 Mich in den Himmel bringen.

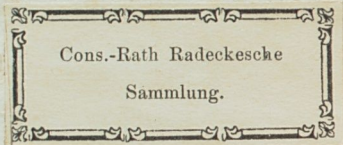
Amen.

905.

50 B $\frac{8}{14}$







Er. Hochwürden
dem
evangelischen Bischof und Königl. General-Superintendent der Provinz Pommern etc.
Herrn Dr. G. C. B. Ritschl,
Ritter hoher Orden,

in inniger Dankbarkeit und Verehrung
gewidmet.

